Eine vierköpfige Konstanzer Familie plus Hund im Rückzug aus dem gesellschaftlichen Leben, in der Rückbesinnung auf sich selbst und im Versuch, diese Krise zu gestalten.

Ein Protokoll.

Montag, Tag 1 .

Beide Kinder sind morgens noch in der Schule, die Sonnenhalde-Grundschule unterrichtet bis zur sechsten Stunde, in der Schulpause höre ich Kinder „Corona-Virus“ rufen, worauf ich andere kreischend wegrennen sehe. Die 10.Klässlerin kommt vom GSS nach der zweiten Stunde heim, der Klassenlehrer hat sie eingewiesen, wie sie an ihren Lernstoff über die Internetplattform rankommen, die Zehnjährige bringt einen Wochenplan mit Kopien für jeden Tag mit.

Wir Eltern gehen vorher noch am Zähringer Platz im Kaufland einkaufen. Jeder nimmt einen Wagen, nicht weil wir hamstern , aber Vorräte anlegen wollen.

Das Einkaufen ist unangenehm, viele Leute, alle eng aufeinander, da macht der Rückzug in die Familie wenig Sinn, wenn man sich hier so ausgesetzt fühlen muss. Bei Obst und Gemüse dieses Mal lieber das Plastikverpackte. Man möchte gar nichts anfassen, was offen liegt. Die Regale für Nudeln, Reis, Mehl und andere Beilagen sind leergefegt, Handseifen und natürlich das viel besprochene Toilettenpapier: komplett aus. Wir hasten durch die Reihen und werfen alles in die Wagen. Zehn Tage sollte es schon reichen. Ich nehme mir vor, in den Supermarkt nur noch morgens um 7 zu gehen – aber wer weiß, vielleicht werden andere dieselbe Idee haben.

An der Kasse: 250€ für den Einkauf, das sollte eine Weile reichen.

Als die Kinder nach Hause gekommen sind, gibt es eine kleine Familienkonferenz: Wie wollen wir die nächsten Wochen angehen? Ich komme mit einem Stundenplan, in den man Aktionen eintragen könnte. Die 16-jährige stöhnt auf, sie will nichts Schulähnliches, das könne doch auch so laufen wie in den Ferien, morgens schauen, was ansteht. Wir lassen uns darauf ein und starten so. Und das Gefühl, das wir jetzt die nächsten Wochen in einer Familienblase leben werden. Gesellschaftsspiele und 1000er Puzzle liegen parat. Auf eine Liste kommt, was man demnächst machen könnte: Den Erwachsenen fällt Ausmisten, Aufräumen und Gartenarbeiten ein, die Mädchen wollen auf der Dance-CD für die Wii alle Lieder durchtanzen, das sei schonmal täglicher Sport.

Ich gehe mit dem Hund raus. Im Hockgraben jagen Horden von Jungs dem Ball hinterher, von Isolierung nichts zu spüren, eine Frau fragt mich nach einer Post und tritt so dicht an mich heran, dass ich unwillkürlich einen Schritt zurücktrete. Und auch wenn mir jemand begegnet, trete ich vom Weg auf den Rasen, um die zwei Meter Abstand hinzubekommen

Nicht viele scheinen sich für diese Vorsichtsmaßnahmen wirklich zu interessieren.

Es ist seltsam: Man hat diesen gespaltenen Blick. Auf die so alltäglich scheinenden Begebenheiten um einen herum, und auf die Bedrohung, die unsichtbar über allem liegt. Und man weiß nicht, welcher Seite man sich zuneigen soll.

Während die Grundschülerin sich brav an ihr Tagespensum macht, Deutsch und Mathe, je zwei Arbeitsblätter, schläft die Große erstmal erschöpft auf dem Sofa ein.

Am Abend – nach der ersten Runde Gartenarbeit – sitzt man mit den Nachbarn auf der Terrasse- in gebührendem Abstand. Bei allen gehen die Gedanken in die Zukunft: Wie lange wird das gehen? Werden die Kinder überhaupt vor Sommer wieder in die Schule gehen? Wie schlimm wird es werden? Welche wirtschaftlichen Folgen wird es haben? Nichts können wir einschätzen oder abschätzen, es sind Vermutungen ins Blaue, bis man wieder zum nächsten Tag zurückkehrt.

Weiter zu denken lohnt nicht.

Dienstag, Tag 2

Die Große schläft aus und macht sich dann mit einem Nachbarmädchen, die wir großzügig für die nächste Zeit zur Familie zählen, an Schularbeiten. Davor braucht es zunächst verzweifelte Versuche ins Intranet der Schulen zu kommen, das völlig überlastet scheint. Die Mutter zeigt Präsenz am Rechner und beantwortet Elternfragen, wie man denn überhaupt ans Material komme.

Beim morgendlichen Gang mit dem Hund kommt mir Konstanz schon leerer vor. Auf dem Weg zum Bismarkturm begegnet mir niemand, im Wald hinterm Pfeifferhölzle scheuchen wir ein Reh auf, was mir dort noch nie geglückt ist. Auf der Straße zur Uni sehe ich um zehn Uhr einen Doppelbus, komplett leer, an den Bushaltestellen, die normalerweise mit Studenten gut gefüllt sind, steht niemand, und auch der Verkehr scheint abgenommen zu haben, hauptsächlich sehe ich Fahrzeuge von Handwerkbetrieben, an der Sonnenhaldeschule schneiden zwei Stadtbedienstete die Hecken, an der…straße wird der Gehweg geteert, der Postbote, dem ich begegne, verteilt die Briefe noch ohne Handschuhe, und an zwei Frauen, die sich am Eingang eines Hochhauses mit ihren Mülltüten treffen, laufe ich vorbei und höre die eine sagen: „Da gibt es ein Professor, der vertritt eine ganz andere Ansicht…“. Auch treffe ich meine Nachbarin, die ich schon Monate nicht gesehen habe. Dieses Mal bleiben wir stehen und reden miteinander. Ihr kleines Näh-und Stoffgeschäft ist von der Schließung bedroht, und das so kurz vor Ostern, wo erfahrungsgemäß viel gekauft wird, sie hat Stoff bestellt und muss jetzt zumachen, die Anträge hat sie schon besorgt, aber die Bank weist sie noch ab, weil sie noch nicht weiß, wie sie reagieren soll. Und im Kopf schon Überlegungen, wie sie über das Internet ihre Kunden doch bei der Stange halten kann, eine Sorge, die sie nun mit vielen teilt.

In der Sueddeutschen lese ich etwas über Helikoptergeld: Die Idee, Geld einfach an alle Bürger auszuteilen, damit sie kaufen und die Konjunktur am Laufen halten. Sollte es so weit kommen…? Vorher muss eine halbe Billion Euro bereitgestellt werden, und das wird nicht reichen, ein Fass ohne Boden. Die Amerikaner schenken jedem Bürger 1000 Dollar und meinen damit, etwas erreichen zu können.

Ich überlege, ob ich ein Balkonsingen organisieren soll. Unsere 13 Häuser stehen dicht. Passendes Volkslied: Kein schöner Land in dieser Zeit/ als hier das unsre weit und breit…

Ich mache mich ans Ausmisten des Gartenhäuschens, ein Projekt, das wir schon zwei Jahre vor uns hergeschoben haben. Da muss erst so ein Virus kommen, dass man es anpackt. (Vielleicht lässt sich dieses Energie für danach konservieren!) und das nun in drei Stunden abgearbeitet wird und ein äußerst befriedigtes Gefühl hinterlässt. Ich habe sogar die Maus gesehen, die dort seit Jahren hauste und alles angenagt hat, was irgendwie nicht beißfest war. Mit einem Sprung aus einer Kiste flüchtet sie.

Bisher bin ich mit dem Hund meist alleine gegangen. Plötzlich habe ich Begleitung, Freunde und Bekannte haben nun Zeit und ich finde Gesprächspartner für meine täglichen Runden.

Mittwoch, Tag 3

Tochter, 16, geht mit Freundin, 15 in den Hockgraben, um auf der Picknickdecke zu lernen. Im Internet geht unter ihren Freunden dann rum, dass sie dort Party gemacht hätten. Was aber nicht stimmt. Sie lagen weitab von allen Anderen. Während wir die Idee hatten, an der Seepromenade mit dem Hund zu laufen, was keine gute Idee war. Dort wimmelt es von Menschen, wir nehmen eine Seitenstraße, weil man am Uferweg den Menschenmassen gar nicht ausweichen kann. An der Schmugglerbucht sitzen Studenten auf einem Haufen und feiern. Man fühlt sich verarscht und es untergräbt die Moral zu sehen, wie sich Gruppen einen Scheißdreck drum scheren, was das Gebot der Stunde ist. (Dass die Politik prompt reagiert, wissen wir da noch nicht, und der berechtigte shitstorm, denn diese verantwortungslosen jungen Leute in den Medien dann trifft, steht hier noch aus!). Wir gehen bald zurück, weil das Unwohlsein überwiegt.

Am Nachmittag gehen die Kinder joggen, eine große Runde. Für Tage danach Muskelkater. Meine Frau und ich drehen eine Runde auf dem Ebike, etwas, was wir schon Monate nicht gemeinsam gemacht haben (Warum eigentlich nicht?). Und auch morgens sind wir zusammen mit dem Hund gelaufen, was ebenfalls sehr selten vorkommt.

Die Tage sind irgendwie ausgefüllt, ohne dass man genau weiß, womit. Ich telefoniere mehr als sonst, da ich Menschen kenne, die alleine zu Hause wohnen, und denen geht die Situation deutlich mehr an die Nieren, da durch Corona das Alleinsein noch einmal wie exstientziell aufgeladen wird. Eine Freundin erzählt, dass sie nur in ihrer Bank abgewiesen wurde. Man würde gerade keine Kundengespräche durchführen. Dieses Abgewiesenwerden reichte aus, um bei ihr starke Verlassenheitsgefühle auszulösen.

Die Psyche ist ein erstaunliches Phänomen. Mir, der immer schnell nach dem Sinn von allem fragt, ist dieses Suchen plötzlich genommen. Was befreit: es geht darum, mit und für die Familie die Tage gut zu gestalten: Etwas gemeinsam machen und etwas für sich: Das gilt es zu organisieren und zu arrangieren, und wenn es gelungen ist, dann ist im Rückblick der Tag ein guter gewesen. Und so kann man einfach nur jeden Tag neu angehen, nur diesen einen, mehr zu planen lohnt nicht (außer bei den Überlegungen zur Vorratshaltung.).

Donnerstag, Tag 4

Das schöne Wetter treibt uns in den kleinen Garten. Ich fische Laub vom Vorjahr aus dem Teich, die Kröten sind schon wieder da und haben gelaicht, sogar meine Goldfische haben Nachwuchs, ein winzig kleiner dunkler Fisch ist neu, und es freut mich jedes Jahr, wenn ich so ein neues Leben erspähe, das aus der kalten Erstarrung der Wintermonate hervorgegangen ist. Mir kommt es so vor, dass man gerade sensibler ist für Zeichen, die man in seiner Umwelt wahrnimmt. Ich betrachte intensiver die Kohlmeisen vor dem Haus, die in den Zweigen der Bäume sitzen und sich putzen. Ich habe sogar das Gefühl, dass auf den Spaziergängen mit dem Hund mehr Leute als sonst Blickkontakt suchen und grüßen. Das kenne ich so nur aus Neuseeland, wo ich ein Jahr erleben durfte, wie wirklich fast jeder im Vorübergehen kurz mit dir Kontakt aufnahm.

Mittags fahren wir nach Wallhausen, um mit den Kindern im Strandbad etwas Federball zu spielen. Wir wählen den Ort, weil es dort eine großflächige Wiese gibt. Abstand halten fällt hier nicht schwer. Der See zeigt sich prächtig, ein leichter Dunst liegt über dem Wasser, das durch die Sonnenstrahlen in einem ganz eigentümlichen Licht erstrahlt. Ich habe den Tag gewählt, um in diesem Jahr das erste Mal mit Neopren (Handschuhe, Socken, Kopfhaube) im See zu schwimmen. Es ist herrlich, nicht zu kalt, aber so klar und grün. Man würde liebend gerne ganz weit hinaus schwimmen….

Am Parkplatz ein erstes Wohnmobil mit einem mitteldeutschen Kennzeichen, Türen auf, ein Seniorenehepaar macht hier „Urlaub“. Gegen diese autonome Form des Rauskommens ist meines Erachtens nichts einzuwenden. Campingplätze sind ja geschlossen, diese Einheiten können autonom (und mit Abstand) unterwegs sein. Eine Option auch für uns: Den Campingbus packen und mal einfach rausfahren, für eine Nacht. Um den Alltag zu unterbrechen. Wenn es nötig wird.

Freitag, Tag 5,

Die erste Woche ist fast geschafft. Das Wetter noch einmal warm und sonnig. Mit dem Hund an Schrebergärten vorbei, da ist jeder besetzt, alle werkeln, bessern die Hütten aus oder arbeiten im Garten, manche grillen, kleine idyllische Inseln, an denen die Krise für einige Stunden abprallt. Unbelehrbare sitzen immer noch am Bismarkturm, laute Musik, Grill, aber immerhin nur zu fünft. Aber diese Feierlaune macht mich immer noch aggressiv. Es passt einfach nicht in die Zeit und strahlt noch immer so eine Mir-Egal-Haltung aus. Zur Uni fahren immer noch leere Busse hoch (Warum hier am Fahrplan festgehalten wird?). In der Presse macht sich der Unmut über die Uneinsichtigen breit, und alle befürchten nun weitere Einschränkungen, am meisten befürchtet: eine Ausgangssperre. Dann droht der Lagerkoller, wobei allerorten viel Unsicherheit zu spüren ist: was darf ich dann noch und was nicht? Ich finde, Spazierengehen , alleine oder mit der Familie, irgendwo im Wald, muss möglich bleiben.

Wir haben jetzt eine Woche jeden großen Supermarkt gemieden, zweimal auf dem Markt oder in dem kleinen Landmarkt um die Ecke, um nachzukaufen, was ausging. Kauft man unter 25 € ein, muss man die Bankkarte nur draufhalten und nichts eintippen, auch das wieder ein Kontakt weniger.

Ich richte für die 9jährige auf dem Carport ein Hochbeet her, damit sie etwas anpflanzen kann, besorge Erde bei einer Gartenbaufirma, schleppe die eimerweise die Leiter hoch, da ist der Tag auch schon wieder fast ausgefüllt. (Mir war die Woche noch nicht einmal langweilig.)

Was uns fehlt: existenzielle Sorgen. Wir sind privilegiert. Beide Lehrer, keine Geldsorgen, ein Haus mit Auslauf, ein Hund, der uns auch weiterhin berechtigen wird, raus zu dürfen, wir sind gesund, keine Herz- oder Lungenprobleme, nur die Großeltern können nicht besucht werden, dafür gibt es zur fast 90-jährigen Schwiegermutter jetzt täglich um zehn Uhr eine Telefonbrücke. Wir haben Platz, um uns zu begegnen und um uns aus dem Weg zu gehen.

Überlegungen, ob es gut wäre, sich jetzt im Frühstadium der Seuche gezielt anzustecken, um immun zu werden. Herdenimmunisierung geistert als Schlagwort herum, dem man vor allem in England und Amerika anhängt. Man könnte aber auch sagen: mit dem Begriff wird einfach die eigene Sorglosigkeit kaschiert. Das Ganze ethisch sehr bedenklich: Sich bewusst anstecken, so weit sollte man nicht gehen. Man weiß nie, wie die Krankheit verläuft, also Finger weg von medizinischen Experimenten. Aber man wüsste zu gerne, ob man es schon hat, ob man immun ist oder überhaupt: was Sache ist.

Samstag, Tag 6

Die Vernunft setzt sich durch. Auf dem Wochenmarkt bilden sich Schlangen mit Abstand, die sich wie beim Metzger einmal um den Wangen schlängeln, die Polizei zeigt Präsenz. Die Bäckerei Stickl hat ihren Verkauf neu organisiert, Wege im Verkaufsraum sind aufgezeichnet, zum Brot, zur Kasse, der Rest wartet draußen, die Verkäuferin tragen alle Handschuhe, in der Schlange macht man sich auf den notwenigen Abstand aufmerksam. Diese öffentliche Ordnung beruhigt und ersetzt das Unwohlsein in den zuvor chaotisch erlebten Menschenaufläufen. Ich würde mir noch mehr Ordnungshüter in der Öffentlichkeit wünschen, von mir aus auch Soldaten, die in Supermärkten nach dem Rechten sehen. Und wer da mit Überwachungsstaatfantasien und Verschwörungstheorien kommt, hat immer noch nichts verstanden und hängt wohl noch Alt-68er-Idealen an, die im Moment hier nichts zu suchen haben. Es geht wirklich darum, das öffentliche Leben in Ordnung zu bringen, und das wortwörtlich.

Um den Alltag zu strukturieren, wird das Arbeitspensum der Kinder für die Schule heruntergefahren. Für Morgen ist extra verordnet: Nichts für die Schule tun. Der Sonntag bekommt etwas von seiner alten Bedeutung zurück. Das Wochenende soll spürbar sein, nichts schlimmer als zeitlicher Einheitsbrei, in dem alles ineinander verschwimmt. Samstag Mittag soll zum Gesellschaftsspiel-Nachmittag werden, so setzt man Zeichen.

Beim Spaziergang nachmittags um vier wählen wir den Wald hinter der GSS, denken, da sind wir alleine, aber plötzlich Horden von Fußgängern, Familien, Paare, Kleingruppen von jungen Männern (sind gerade fünf oder nur noch drei erlaubt? Man verliert langsam den Überblick…) Ich habe noch nie so viele Paare (die meisten sogar händchenhaltend!) gesehen wie in den letzten Tagen. Vater und Tochter fahren Mountainbike, Mutter und Sohn (!) gehen spazieren, und zwischendrin unzählige Hundebesitzer. Und weiterhin: die meisten grüßen, das ist immer noch neu, nur die Fünfergruppe Jugendliche schaut eher betreten weg, als seien sie bei etwas Verbotenem erwischt worden. Wahrscheinlich dachten auch sie, sie wären hier alleine…. Weit gefehlt!

Zu Hause machen wir Burger und alle beteiligen sich am Kochen: Tomaten schneiden, Knoblauch durch die Presse drücken, Petersilie klein hacken, den Hackfleischteig vermanschen, jeder will bei jedem Schritt dabeisein, ein Gruppenereignis, das richtige Hochgefühle auslöst, auch weil alle Hunger haben und zufrieden über das Selbstgemachte herfallen. (Die Kinder waren zuvor im Kaufland noch Zutaten kaufen und kamen ziemlich angeekelt zurück. Die Große meint: „Man will Abstand halten, aber es geht gar nicht!“.) Da hilft nur kräftiges Händewaschen, um das Gefühl loszuwerden.

Wir sind uns einig: das war eine gute Woche – trotz aller widrigen Umstände. Und ganz erstaunlich: Man wollte noch so vieles machen – und ist gar nicht dazu gekommen. Wo ist die Zeit geblieben?

Die ganzen Serien, die wir schauen wollten, haben wir noch gar nicht angefangen, von „Die wunderbaren Jahre“ gerade mal den ersten Teil geschafft, und in einem Buch gelesen habe ich noch gar nicht… Das Fazit: Viele kleine Begegnungen, Kontakte, Gespräche, die das Leben abbilden: Eine Bekannte, die um ihr Leben fürchtet, weil sie nur noch 50 Prozent Lungenkapazität hat. Dann diejenigen, die alleine leben. Die Existenzsorgen der Kleinunternehmer, Bedauern für die nette Blumenhändlerin von Nebenan. Die immer noch nicht verrauchte Wut auf die Idioten und Uneinsichtigen, aber auch die breite Welle an Solidarität und Hilfsbereitschaft, die an das Gute im Menschen glauben lässt. Und in allen Richtungen Gefühle der Verbundenheit mit vielen, die alle ihr kleines Leben meistern.

Und alle warten auf den Sonntag: Was wird die Regierung beschließen?

Sonntag, Tag 7

Um den Alltag zu unterbrechen: Heute wird nichts gearbeitet, nicht für die Schule, nicht im Haushalt, morgens meditiere ich sogar nicht. (Paradoxie: ausgerechnet am Sonntag lasse ich die Stille sein!). Ich lese fast ein ganzes Buch, jeder doddelt im Haus so vor sich hin, die Kleine zieht sich drei Märchen im Tv rein, die Große wurde bis Mittag gar nicht gesehen.

Ich kann mir das Arbeiten doch nicht ganz verkneifen und räume die Werkbank im Keller auf, die darauf schon mehrere Jahre gewartet hat. Über eine Stunde sortiere ich kleine Schrauben zu kleinen Schrauben und große zu große, alles schön in Einmachgläser. Simplify your life!

Und immer wieder spazieren gehen, das gerade am Sonntag Kindheitserinnerungen weckt, als man nach Mittagessen immer eine Runde mit den Eltern drehen musste, ob man wollte oder nicht….

Dann abends um 18 Uhr nehmen wir in die Siedlung am Balkonsingen teil. Auf den Dachterrassen der Häuser stehen sechs Familien, eine intoniert Freude schöner Götterfunken mit Schlagzeug und Saxophon, danach wird lauthals gesungen, vier Strophen Beethoven, oben drauf die Zugabe unserer Straße: kein schöner Land in dieser Zeit/ als hier das unsre weit und breit/ wo wir uns finden/wohl unter Linden/ zur Abendzeit. Zweite Strophe: Da haben wir so manche Stund/ gesessen wohl in froher Rund/ und taten singen/ die Lieder klingen/ im Eichengrund.

Wie seltsam einen der naive Volkslied anzurühren vermag in dieser Atmosphäre. Ich habe den Eindruck, die Krise macht einen anfällig für Sentimentalität und Melancholie, anfällig auf eine überraschend angenehme Weise. Das Feedback der Nachbarn kommt prompt per Mail: Schön war`s. und wir werden es nächsten Sonntag wiederholen. Solange, wie wir nun noch solche Sonntage haben werden.

Beschluss der Regierung: keine Ausgangssperre. Gott sei Dank! In der Öffentlichkeit nur noch zwei Personen oder Familien. Das macht Sinn. Und Abstand halten, wie Merkel in der Pressekonferenz mehrfach betont: Abstandhalten ist das Gebot der Stunde.

Montag, Tag 8

Was passiert eigentlich mit dem eigenen Zeitgefühl? Die Tage vergehen, und man hat nicht einmal alles erledigt, was man sich vorgenommen hat. Aber das ist nicht unangenehm, im Gegenteil: es beruhigt zu wissen, dass man noch etwas vorhat. Es könnte ja länger gehen. Sehr viel länger.

Der Montag: Putz-und Waschtag, Betten frisch beziehen, durchsaugen, jeder muss mit seinem Zimmer ran. Draußen ist es sonnig und kalt, ein bissiger Ostwind weht über den See, der ihn kräftig in blau grün leuchten lässt. Alle, die ihre Hunde ausführen, genießen diese Frische, die im Wissen darum, dass man danach wieder länger rein muss, umso wertvoller wird. Mittags scheuchen wir die Kinder auf Inlinern die Allee zur Reichenau runter. Beeindruckend die vielen Enten, die im Ried auf dem Wasser dümpeln und ihre Farbtupfer dazu geben. Inlinern ist angesagt, wir sind nicht die einzigen, aber viel los ist trotzdem nicht. Wir kaufen am Gemüsestand direkt, da gibt es kein Gedränge. Trinkvorräte werden in großen Mengen aufgefüllt und die Kästen im Gartenhaus gestapelt.

Die Ehefrau versucht am Telefon ihre 89jährige Mutter davon zu überzeugen, dass sie nicht mehr selbst einkaufen gehen soll. Ein Grund, warum in Italien so viele Ältere sterben: weil sie oft in Großfamilien zusammenleben und damit schneller angesteckt. Plötzlich ist die Single-Gesellschaft in Deutschland ein Überlebens-Vorteil. Meine Frau wird laut und eindringlich am Telefon.

Und immer wieder draußen die Ignoranten darauf hinweisen: bitte Abstand halten. Das ist noch lange nicht in allen Köpfen angekommen.

Eine befreundete Familie, bei der sich gerade das Sabbatjahr in Neuseeland dem Ende zuneigt, überlegt sich nun, sich heimholen zu lassen. Sie sind hin-und hergerissen. Einerseits ist Neuseeland noch nicht stark betroffen, aber andererseits die Unsicherheit, ob man später überhaupt noch heimkommt. Die tolle Zeit dort klingt nun auf diese bedrückende Art und Weise aus. Berichte von festsitzenden Reisenden, die sich „im Paradies gefangen fühlen“, klingen glaubwürdig.

DIENSTAG; Tag 9

In der Bibel gibt es so ein Wort: Jeder Tag hat seine eigene Sorge. Ich interpretiere den Satz gerade so, dass man sich nur Sorgen für einen Tag machen sollte. Mehr bringt nichts. Mehr ist nur Spekulation ins Blaue. Mehr setzt nur Gedankenkreisel in Gang, die zu nichts führen.

Aber wie gesagt: Ich hab leicht reden. Ich habe keine Existenzängste. Ich kann tatsächlich bei jedem Tag bleiben: Mit wem nehme ich heute Kontakt auf? Mit wem gehe ich heute spazieren. Was kochen wir zu Mittag? Welches Spiel spielen wir? Was schauen wir heute Abend an? Auch dieser Tag füllt sich wieder mit interessanten Gesprächen. Die kalte klare Luft lockt nach draußen, der Ostwind treibt richtige Wellen über den See, die am Ufer des Hörnle wie Meeresbrandung anrauschen, dazu ein Himmel, der nicht blauer sein könnte, ein Wasser, das nicht blaugrüner sein könnte.

Ich habe kein schlechtes Gewissen, dass ich so viel draußen bin, denn die Natur hält mich von allen negativen Gedanken fern, sie pustet mit ihrem Wind mein Gehirn frei, und sie bietet den Rahmen für die interessanten und anregenden Spaziergang-Gespräche, in denen wir Sorgen teilen, aber auch Nähe herstellen, die uns tragen wird, wenn wir wieder jeder für sich ist. Am Abend gibt es eine Skype-Konferenz. Nach anfänglichen Schwierigkeiten sind Großeltern und große Tochter mit Freund, sowie wir vier auf einem Bildschirm vereint und quatschen und albern ein wenig herum, während vor unserem Fenster die Sonne hinter der Höri untergeht und den Abendhimmel blutrot färbt.

Mittwoch, Tag 10.

In der Zeitung: Eine Osteopathin und Heilpraktikerin empfiehlt für die Aufhellung der Stimmung: Meditieren, Chi Gong und täglich eine Schale Hühnersuppe. Alles drei kommt bei uns vor. Morgens das tiefe Atmen zu den Chi-Gong Bewegungen, dann in der Stille sitzen, das Gesicht, die Ohren Nase und Mund mit klarem, kalten Wasser ausspülen und den Tag beginnen. Und Samstag gibt es für alle Hühnersuppe mit einem Huhn vom Markt. Wir machen alles richtig!

Auch in der Zeitung: Die Leiterin des Magarethe-Blarerhauses, ein Seniorenstift in Konstanz, bittet darum, den alten Menschen Briefe zu schreiben, damit sie sich nicht so sehr von der Außenwelt abgehängt fühlen. Ich werde diese Seiten hinschicken, so wie ich sie schon an gute Freunde und Verwandte versendet habe. Denn das können wir tun: Wir sitzen alle fest in unseren Burgen und Festungen, aber wir können von innen, von hinter den Mauern Botschaften versenden. Plötzlich ist das Internet nicht mehr nur eine Plattform für Gehässigkeiten und anonymes Abwerten, plötzlich kann es genutzt werden für viele kleine Kontaktbrücken, die uns teilnehmen lassen an dem, was in anderen gerade vorgeht. Ein Freund schreibt zurück, er finde es interessant, das von mir zu lesen, weil sie sich ganz ähnliche Gedanken machen. Und diese Ähnlichkeit verbindet uns. Es braucht diese Netze, in die wir uns gefühlt fallen lassen können, wenn die existenzielle Verlassenheit droht oder die Zukunftssorgen uns über den Kopf wachsen wollen.

Ich setze auf den Tagesoptimismus. Jeder Tag hat seine eigene Sorge. Weiter muss ich nicht denken.

Auch in der Presse wird vom führenden Virologen von vorsichtigem Optimismus gesprochen. Das heißt: die rasante Anstiegskurve kann vielleicht abgebremst werden. Hoffentlich.

Mir machen die Kleinunternehmer Sorgen. Ich wünsche mir, dass ihnen bald erlaubt werden kann, was jetzt schon für Fahrradwerkstätten möglich ist: ich habe mein Rennrad zur Inspektion gebracht: Ein Kunde darf eintreten, dann wird wieder abgeschlossen, die anderen warten draußen in Abstandsreihen. Warum sollte das nicht auch für das kleine Näh-und Stoffgeschäft, für die Modeboutique und andere kleine Läden möglich sein: Einzelne Kunden in Einzelbetreuung. Viele hätten etwas zu tun und die Wucht der existienziellen Sorgen wäre zumindest ein klein wenig abgemildert. In drei bis vier Wochen sollte so etwas möglich sein, um auch den sozialen Frieden zu bewahren. Denn das will niemand: dass irgendwann die Stimmung kippt und jeder sich wieder selbst der Nächste sein will. Dass irgendwann Stimmen lauter werden, die sagen: Sollen die Alten und Kranken doch ver….,ich will mein Leben wieder führen und meine Existenz sichern können!

Der Solidarpakt der Gesellschaft, der gerade noch spürbar ist, ist ein fragiles Konstrukt.

Und ganz nebenbei: Die Frauenhäuser sind schon jetzt teilweise überfüllt, die häusliche Gewalt nimmt zu, die Gereiztheit hinter vier Wänden wächst, die Alleingelassenen und Sich-Verlorenfühlenden werden bald mehr Eine Botschaft im Netz: „Ich bin nicht allein. Meine Depression ist ja immer bei mir!“

Vor diesem zynischen Unterton sollten wir ein wenig Angst haben.

Am Vormittag erledige ich für Emma die Geschichte-Hausaufgabe (ich habe gerade Lust drauf!): Der Investiturstreit, 11.Jahrhundert, eine Zusammenfassung auf 3-4 Seiten. Ich habe noch so eine dunkle Ahnung, dann dämmert es wieder: Gang nach Canossa, Wormser Konkordat, Trennung zwischen weltlicher und geistlicher Macht, Einsetzung von bischöfen und Äbten. Wieder mal altes Wissen aufgefrischt, ganz nebenbei.

Randbemerkung: Unser Lieblingseisladen, Italiener, Pampanin, hat vor Kurzem aufmachen wollen. Sie kamen aus der Winterruhe zurück. Keine Ahnung, wie sie noch aus Italien rausgekommen sind. Jedenfalls: Gerade als sie aufmachen wollen, müssen sie schon wieder schließen. Und jetzt haben sie auf Lieferservice umgestellt. Alle wollen Eis. Täglich bricht ihr Internet unter dem Ansturm zusammen. Wir bestellen auf 16 Uhr 2o Kugeln Eis für sieben Personen. Simone hat „Selbstabholung“ angeklickt, was sich als Fehler im System erweist. Der Eisverkäufer verschrickt fast auf den Tod, als sie an die Scheibe klopft, denn vor die Tür darf er natürlich nicht verkaufen, sondern nur nach Hause. Liefern. Ganz schnell macht er die Eisportion fertig, damit Simone schnell wieder verschwindet. Er will nicht erwischt werden, um seine Lizenz nicht zu verlieren, denn das Liefergeschäft rettet ihm wenigstens einen Teil seines Umsatzes.

Und wir essen unser erstes italienisches Eis in diesem Frühjahr. Lecker!

Donnerstag; Tag 11

Einer Cousine, der ich diese Aufzeichnungen geschickt habe, meldet sich zurück, „leicht verärgert“, wie sie schreibt, über das, was ich geschrieben habe, und berichtet von den schwierigen Situationen in ihrem Umfeld. Und ich trage nun die Frage mit mir herum, ob ich verantwortungslos bin, wenn ich aus meiner kleinen Blase heraus schreibe, von dem, was uns Privilegierte beschäftigt, wie wir den Alltag zu meistern suchen. Bin ich egozentrisch, wirklichkeitsfremd, sorglos dabei?

 Aber ich kann es drehen und wenden, wie ich will: Jede/r ist in der Situation festgenagelt worden durch die Krise, in der er sich zuvor befand. Bei mir war das ein berufliches Vakuum und Gedanken um die Zukunft. Und jede/r muss nun sein Leben unter den veränderten, verschärften Bedingungen weiterführen. Sie schreibt, es mache sie traurig, wenn sie an die vielen netten Läden denke, die nun in ihrer Existenz bedroht sind. Und sie mache sich Sorgen: Werden sie es überstehen? Diese Gedanken habe ich auch, aber meine Einstellung ist gerade, dass ich mit dieser Sorge nicht viel bewirke. Ich kann online bei diesen Läden etwas bestellen, wenn ich da gerade etwas brauche, aber mehr ist doch momentan nicht möglich. Und wem nutzt meine Sorge und meine Traurigkeit? Ich kann mir vornehmen, wenn die Läden wieder öffnen, dort bewusst und mehr einzukaufen, um ihnen wieder auf die Füße helfen, und diese Form von Solidarität werden wir ja vielleicht erleben. Aber jetzt? Was hilft da?

Ich will mir beim besten Willen nicht den Optimismus nehmen lassen, um mit dem wenigstens in der nächsten Umgebung weiterzumachen und dort etwas zu bewirken. In großen Dimensionen zu denken hat den menschlichen Geist schon immer überfordert, ja, ich glaube sogar, dass dies eine Hauptursache ist, die Depressionen dauerhaft befeuert, weil wir in diesen großen Zusammenhängen nur noch unsere Ohnmacht und Hilflosigkeit kultivieren und eigentlich nur noch zynisch werden können. Ich sehe keinen Sinn momentan darin, in düstere Zukunftsprognosen zu verfallen, da sie mich jetzt lähmen würden. Und ja, das heißt auch, ganz gezielt bei vielen Problemen (erst einmal) wegzusehen, um sich darin nicht zu verlieren. Und ich komme wieder nur zu dem Satz von gestern zurück: Jeder Tag hat gerade seine eigene Sorge. Und ich halte es da mit Viktor Frankl, der einmal gesagt hat, man solle nicht so oft fragen, was man vom Leben will, sondern viel öfter sich die Frage stellen, was das Leben gerade von einem wolle. Und das, so meine Erfahrung, sind nur die naheliegenden, gerade machbaren Dinge. Also werde ich heute das Altersheim anschreiben und dort „meine Dienste anbieten“. Das, was ich kann, Vielleicht bringe ich Senioren zum Erzählen (per Video) und ich schreibe ihre Geschichten auf, die sie dann im Heim aufhängen können. Das ist meine Aufgabe im Außen heute. Mehr nicht, aber auch nicht weniger…. Und in anderen Stunden werde ich auch mich kümmern, die frische Luft mit dem Hund genießen, und mit den Kindern etwas spielen.

Aus diesen Abläufen komme ich gerade nicht heraus- und ich will es auch gar nicht!

Den Vormittag verbringe ich am Internet und arbeite an meinem digitalen Auftritt als Trauredner. Auf der Plattform traucheck habe ich mich platziert und hoffe auf viele Aufträge, wenn die Krise erst vorbei ist. Dann wird wahrscheinlich in Massen geheiratet. Nichts dagegen! (und wahrscheinlich werden auch viele Trauerfeiern nachgeholt werden von Angehörigen, die jetzt ihre Toten nur schnell und im kleinsten Kreise unter die Erde bringen mussten.

In meinem Fastenkalender (von anderezeiten) ist heute eine passende Geschichte von Janosch zu finden, die geht so:

*Das Leben ist so: Du wirst hineingeworfen wie in ein kaltes Wasser, ob du willst oder nicht. Du kommst lebend nicht mehr heraus. Darüber kannst du: a) unglücklich sein und ersaufen; b) dich lustlos und frieren so lange über Wasser halten, bis es vorbei ist; c) einen Sinn suchen und einfordern und dich grämen, weil er sich nicht zeigt; oder du kannst d) dich darin voller Freude tummeln wie ein Fisch und sagen: „ich wollte sowieso ins Wasser, kaltes Wasser ist sowieso meine Leidenschaft. Was für ein verdammt schönes Vergnügen, Leute!“*

Da ich kaltes Wasser liebe, plädiere ich für d).Und allen anderen rate ich nur, kaltes Wasser lieben zu lernen…..

Mit Paula war ich heute noch am See. In der so genannten Schmugglerbucht hängt ein langes Seil, daran ein kreisrunder Plastikteller, man kann schaukeln. Keine zehn Meter weiter weg ist ein offizieller Spielplatz, an dem das Schild hängt, das gerade überall zu finden ist: Spielplatz benutzen verboten! Die Schaukel ist aber nicht Teil des offizielle Spielplatz,es die haben irgendwann mal Privatleute aufgehängt. Also ist das jetzt Konstanz einziger inoffizieller Spielplatz, den man benutzen darf. Das haben auch schon andere Eltern mitgekriegt, und so stehen wir in deutlichem Abstand an, bis wir dran sind. Was eine halbe Stunde dauert. Wir lassen so lange Steine über`s Wasser flitzen und warten. Macht ja nichts. Wir haben Zeit und waren auch so wieder über eine Stunde an der frischen Luft. Zuhause zweimal Sendung mit der Maus geguckt, die gerade täglich eine Sendung auf die Mediathek stellen, damit die Kinder was Gescheites zu gucken haben. Und die Väter auch. Denn die Maus ist immer noch Kult, auch bei mir. Heute wieder gelernt, wie (aufwändig) schon vor tausenden von Jahren Eisen gewonnen wurde, und wie für Haferflocken, die Rispe (das ist die Hülle drumrum) vom Korn getrennt wird.

Wieder was gelernt.

Am Abend schaue ich mir die erste Folge von „unorthodox“ auf Netflix an. Eine junge Frau flüchtet aus ihrer ultraorthodoxen Gemeinde in New York nach Berlin. Es wird gezeigt, wie sie an einen jüdischen Mann „vermittelt“ wurde, wie sie keine Musik hören durfte, geschweige denn spielen. Nachdem sie geflüchtet ist, findet ihr Mann unter ihremBbett ihres Kinderzimmers bei den Eltern einen lang Pappstreifen, auf dem die Klaviertastatur aufgeklebt ist, daneben einige Notenblätter mit selbst Komponiertem. Eine New Yorker Frau hat ihr heimlich Klavierunterricht erteilt und verhilft ihr auch zur Flucht. In Berlin trifft sie einen jungen Musiker und folgt ihm zur Probe in einen Konzertsaal. Sie hört Musik von Dvorak. Die Kamera hält nur auf ihr Gesicht und man sieht, wie die Berührung sich ganz allmählich in Tränen verwandelt, die ihre Augen füllen. Sie, die so etwas nie gehört hat, wird von der reinheit des Klangs unmittelbar ergriffen…Im Feuilleton äußern sich Künstler, dass wir ohne Kunst zugrunde gehen werden. Aber wen betrifft das schon? Eine elitäre, kleine Gruppe von Intellektuellen und Bildungsbürgern. Alle anderen kommen ganz gut ohne Theater und klassische Konzerte aus, das ist einfach so, da bin ich mir sicher, und das ärgert mich schon lange, dass zum Beispiel das Theater oft viel zu abgehoben und weltenfremdet inszeniert, aus Angst sich zu wiederholen, aus Angst vor echten Gefühlen (die man dort am Theater, da scheinbar zu oft gespielt, für abgedroschen und nicht postmodern genug hält.) Ich würde mir so wünschen, dass, wenn die Theater wieder aufmachen, die Regisseure der Kraft der unmittelbaren Menschlichkeit wieder mehr vertrauen und uns nicht nur ständig mit entfremdetem Leben konfrontieren und sich auf so etwas Altmodisches besinnen, dass darin bestehen könnte, auch unsere Seele mit ihren Stoffen zu „erheben“. Aber das bleibt wohl ein (reaktionär anmutender) Traum.

Freitag, TAG 12

In der Sueddeutschen ein Artikel über eine erste anrührende Corona-Liebesgeschichte gefunden. In Dänemark will ein junges Paar heiraten, sie laden 99 Gäste ein, verlegen die Feier vom Sommer aufs Frühjahr, weil die Ärzte sagen: Sie wird den Sommer nicht erleben. Ein bösartiger Tumor im Rücken. Dann kommt Corona, die Hochzeit muss abgesagt werden. Aber verschieben kann man ja nicht, denn es könnte zu spät sein. Es wird hin-und herüberlegt, schließlich wird entschieden: Die Hochzeit findet statt, per Videokonferenz, Gäste aus Neuseeland sind zugeschaltet, der Priester wird live übertragen, die Videogäste singen gemeinsam Lieder und bringen Beiträge zum Vortrag. Alles klappt. Sie hat geheiratet, bevor sie stirbt. Mit all ihren Gästen. Der Brautstrauß wird geworfen und eine Smartphoneapp ermittelt per Zufallsgenerator, welche Freundin diesen Strauß virtuell fangen darf (was es nicht alles gibt): Das Fest geht bis drei Uhr morgens, dann loggen sich die letzten Gäste aus. Die Flitterwochen finden in häuslicher Quarantäne statt, sie würden kaum das Bett verlassen, lässt das frisch getraute Paar noch verlauten (was man in den Flitterwochen sonst ja auch so macht…)Eine Hochzeit, deren ökologischer Fußabdruck nur noch in einer kleinen Stromrechnung besteht, ein kleiner Nebeneffekt der Pandemie. Und eine schöne Geschichte darüber, was alles plötzlich möglich wird….

Am See morgens mit dem Hund: Drei Frauen – auch mit Hund- treffen sich. Die Eine: Ich laufe jetzt 20m vor euch, dann sind wir keine Gruppe, aber die Hunde können miteinander spielen! – man weiß sich zu helfen. Ich gehe weiter, ohne zu erfahren, ob die drei Damen sich nun auch lauthals über 200m Distanz unterhalten wollen. Ein Paar 100 Meter weiter lässt einen gesprächsfetzen bei mir:…. da hat die Polizei tatsächlich kontrolliert….. Polizeiautos fahren tatsächlich Streife und kontrollieren, ich sehe immer mal wieder eins, an Geschäften vorbeifahren, an der Seepromenade halten. Die Präsenz fühlt sich richtig an und hilft beim Internalisieren der Verhaltensregeln.

Morgens um 7 war ich im großen Kaufland, Vorräte einkaufen. Da ist noch so wenig los, dass man schnell durchkommt und auch schnell wieder draußen ist. Inzwischen haben auch die Kassiererinnen dort eine große Plexiglasscheibe vor sich. Und am Band bleibt man auf deutlichem Abstand. Das fühlt sich jetzt schon viel besser an als zehn Tage zuvor, zumal auch am Aufzug keiner mehr mitfahren will. Ich drücke die Knöpfe mit dem Ellenbogen- auch das geht.

Auf dem Hochzeitsportal traucheck.de habe ich nun mein Profil eingerichtet und erwarte den Ansturm aller Heiratswilligen..na ja, sagen wir mal: In vier bis fünf Monaten könnte sich da was tun. Aber dass ich nicht-affiner Digitalmuffel das so reibungsfrei hingekriegt habe, macht ich auch etwas stolz.

Heute Mittag – weil es noch mal recht warm ist, erste Runde mit Rennrad in diesem Jahr, zusammen mit einem Lehrerkollegen, mit dem ich sonst immer auf der Schweizer Seite einige Kilometer abgespult habe. Dieses Mal reine Deutschlandtour. Geht auch. Es ist herrlich draußen, frisch, aber mit Sonne, wir fahren über den Bodanrück, wo man zu beiden Seiten herrliche Ausblicke auf die Bodensee-Arme hat. Die ersten 40km dieses Frühjahr hinterlassen Muskelkater in den Waden und ein gutes Körpergefühl.

Der Lohnsteuerjahresausgleich für 2019 geht bei meiner Frau in die Endphase und hebt enorm die Stimmung, nachdem sie heute morgen kurz mal am Computer erschrocken meinte: „Alles weg! Alle Formulare weg!“ Unter „Meine Formulare“ war aber schön brav alles gespeichert. Gott sei Dank. Der Hausfrieden wäre nach so einem Absturz nicht mehr zu retten gewesen…..

Am Abend schauen wir auf Netflix I,Tony, die Geschichte von Tonya Harding, einer amerikanischen Eiskunstläuferin, die Ende der 80er für Aufsehen in der USA sorgte durch ihren „Zickenkrieg“ mit Nancy Carrigan. Tony, ein Mädchen aus einfachen Verhältnissen, sprunggewaltig, aber nicht ins Bild passend, Nancy, die Eisprinzessin. Im Film gesteht ein Punktrichter Tonya, dass man so jemand wie sie nicht wolle, deshalb bekomme sie immer weniger Punkte. Man wolle heile Welt, heile Familie, sie dagegen wird von ihrem Mann und ihrer Mutter verprügelt, das fördere nicht das Image des Eiskunstlaufes. Am Ende wird Nancy bei einem Anschlag das Knie zertrümmert, ihr Mann Jeff hat das wohl inszeniert, Tonya wird lebenslang gesperrt. Vor Gericht weint sie, sie könne doch nur Eiskunstlauf und sonst nichts. Eine tragische Lebensgeschichte, die zeigt, wie schwer, ja fast unmöglich es ist es ist aus selbsterfüllenden Prophezeiungen herauszukommen. Der Film ist gut gemacht, die Protagonisten treten immer wieder aus der Handlung und sprechen direkt in die Kamera und damit zum Zuschauer, auch blicken sie in Interviewsituationen zurück, alles klassische Verfremdungstechniken, die Bert Brecht im Theater eingeführt hat und die hier sehr wirkungsvoll eingesetzt werden.

Samstag, Tag 13

Der Markt wurde auseinandergezogen, jeder zweite Stand wurde auf einen nahegelegenen Parkplatz verlegt: Die Stadt legt vor jeden Stand ein Abstandsschild, die Passanten sind dizipliniert , entspanntes Einkaufen, um 7 Uhr morgens, obwohl schon da viel los ist, besonders vor dem Metzgerstand.

Ich habe mir als neue Aufgabe Folgendes ausgesucht: ich bearbeite Geschichtsaufgaben für Schüler. Vorgestern für Emma: eine schriftliche Zusammenfassung des Investiturstreites (11.jahrhundert, Canossagang usw.), heute eine Rede an Bismark für die Tochter einer Bekannten in der 11.Klasse, die Simone in Mathe unterrichtet. Das macht mir Freude und entlastet die Schüler. Das Mädchen klagt nicht, dass die Hauptfächer zuviel verlangen würde. „Wer echt spinnt, das ist Religion, Kunst und Geschichte!“ So viel zur Verhältnismäßigkeit und dem Augenmaß mancher Lehrer. Emma bekommt von ihrer Deutschlehrerin so unsinnige Aufgaben, wie: Interpretiere folgende Kurzgeschichte! Und gleichzeitig schickt sie eine ausführliche Interpretation gleich mit. Wie motivierend ist das denn! Nachdem der Geschichtslehrer die Zusammenfassung des Investiturstreites geschickt hat, meint Emma nur: „Der hat ja fast das Gleiche geschrieben wie du!“ (macht mich das etwas stolz? Nein, nein…).

Viele Lehrer, so die Rückmeldungen, arbeiten fast mehr als in der Schule, zugenommen hat die persönliche Betreuung. Nicht das Schlechteste, meine ich, und auch Simone stellt fest, wie unterschiedlich doch die Schüler sind, weil sie nun genau mitbekommt, wie jeder an Aufgaben herangeht (oder auch nicht). Sie schwört gerade auf die Plattform „mathe-battle“, die ein Lehrer entwickelt hat und in der man jeden Schüler anlegen kann, sodass dieser von Klasse 1 bis 13 mit Aufgaben zu jedem Thema versorgt wird und sich selbst kontrollieren kann, wo er noch Schwächen hat. Viele solcher digitalen Hilfen machen nun die Runde und werden nun auch genutzt. Sie waren vorher auch schon da, nur sahen viele in ihrer Routine nicht die Notwendigkeit darauf zurückzugreifen. Die Zeitungen sind voll mit Artikeln von Schulen, die schon vorher digtital unterwegs waren, so genannte Tablet-Schulen, und die jetzt profitieren und sogar Videounterricht machen können.

Beim Spazierengehen mit dem Hund weiche ich allen großzügig aus, auch einem älteren Ehepaar. Der Bogen, den ich um sie laufe, fühlt sich anders an. Ich habe das Gefühl, das ich vermittelt: Um euch Alte muss man einen großen Bogen machen. Ich versuche das „aufzufangen“, indem ich Blickkontakt suche, lächle und freundlich grüße. Fast macht es dein Eindruck, als ob das dankbar aufgegriffen wird, die beiden Senioren lächeln und grüßen zurück. Das ist eine Konstante geblieben: fast jeder, dem ich begegne, grüßt. Das ist immer noch neu und ein kleines Zeichen der Solidarität untereinander, die wir uns mit diesem einfachen Sich- Grüßen gegenseitig bezeugen.

Weil heute noch mal schönes Wetter ist, noch mal Rennrad, die Runde in die andere Richtung, wieder 40 km, dieses Mal mit meinem Nachbarn, am See wieder wunderschön. (der Nachbar whatsappt danach: „Puh, du hast mich ganz schön geschafft!“)

Gestern habe ich alle Paare angeschrieben, die ich schon verheiratet habe und sie gebeten, ihre Bewertung auf der Hochzeitsplattform abzugeben. Das erste Paar, das ich getraut habe, hat sofort geantwortet und mir das Feedback von damals hochgeladen. Außerdem haben sie inzwischen eine kleine Tochter. Das ist ein tolles Gefühl, wenn aus dem Paar, das man getraut hat, eine Familie geworden ist. Ich habe natürlich gleich angeboten, auch die Willkommensfeier zu übernehmen, falls das Kind nicht getauft ist. Das wäre großartig, wenn sie das mit mir machen würden.

Am Morgen habe ich die Geschichtsaufgabe Bismarck erledigt und kenne mich nun in seiner Außenpolitik um 1879 sehr gut aus und habe innerhalb einer Stunde echt ne Menge gelernt. Vielleicht sollte man sich einfach mit 50 nochmal in der Oberstufe in den Unterricht setzen (statt vorne zu stehen)….obwohl: Unterricht ist wahrscheinlich meist sterbenslangweilig, vielleicht einfach nur weiter Aufgaben im homeoffice bearbeiten…

Am Abend schauen wir im TV einen Film über Thor Heyerdhal, der 1946 sich von Peru aus mit einem Floß und fünf Mann Besatzung auf einem selbst gemachten Floß, der Kon-Tiki, treiben ließ, um zu beweisen, dass man so nach Papa-neuginea komme, um damit die damals vorherrschende Meinung, diese Inseln seien von Asien aus besiedelt worden, zu widerlegen. Sie kommen nach 101 Tagen tatsächlich an. Auch eine Art selbst gewählter Quarantäne… Sein Buch über die Fahrt verkaufte sich über 50 Millionen mal und machte ihn zu einem berühmten Mann. Weil er sich aber für die Fahrt gegen den Willen seiner Frau und seiner beiden Söhne entschieden hatte, ließ sie sich scheiden. Im Film hat seine Frau einem des Teams einen Brief für Thor mitgegeben, den er nach seiner Ankunft öffnen solle. Im Moment seines größten Triumphs steht er nun am Strand des Atolls, schaut in die untergehende Sonne, öffnet den Brief und erfährt, dass seine Liebsten sich von ihm trennen. Seine Frau schreibt: „ Mein geliebter Thor…. So bist du eben…!“ Sie geht, aus der liebenden Einsicht heraus, dass sie ihn nicht ändern kann.

Und ich frage mich, wer hier Größeres vollbracht hat: Die Ehefrau oder der Abenteurer? Die Antwort darauf ist eine Frage der Dialektik…..

Sonntag, Tag 14

Noch eine Geschichte der letzten Woche: meine Frau hat in einem Coffee-shop eine Bohne gefunden, die ihr besonders gut schmeckt. Ganze Bohnen. Deshalb brauchten wir noch eine Kaffeemühle zun handmahlen. Paula ist ganz begierig darauf, diesen Job zu übernehmen. Ich habe also bei dem Shop angefragt, ob sie noch Online-Verkauf machen. Ein paar nette Mails gingen hin und her. Ich habe schließlich im Internet eine Mühle herausgesucht, die ich über den Shop bestellt habe, damit die noch ein paar Euro daran verdienen. Die Mühle konnte ich im Shop sogar noch selbst abholen. Dort darf vom Thresen aus noch Kaffee ausgeschenkt und verkauft werden. Die Barista erzählt mir, dass Dienstag nun die große Plexiglasscheibe komme, mit kleiner Durchreiche, neue Auflage der Stadt, was aber eher unnütz sei, sie wasche sowieso nach jedem Ausgeben eines Kaffees die Hände und am Boden befinden sich schon Abstandsmarkierungen.

Ich nehme die Mühle (aus Olivenholz und mit Keramikmahlwerk, schließlich soll die ewig halten) in Empfang. Als ich sie jedoch zu Hause auspacke, ist das Erstaunen groß: Italienischer Hersteller, aber: Made in China.

Na ja, zu spät und vom Umtausch ausgeschlossen. Aber sie mahlt wirklich feinen Kaffee…

Es ist mal wieder Sonntag, der Himmel grau, eine Kaltfront schiebt von Norden über Deutschland und beendet die Schönwetterphase. Es soll sogar noch einmal Schnee kommen.

Für die Osterwochen nehmen wir uns vor, beim Kochen neue Wege zu gehen. Das kennt man ja: man kocht immer das Gleiche, und ganz selten schafft es mal ein Gericht neu in diese Hitliste. Man ist ja so eingefahren. (Und es wäre schön, von anderen ihre Klassiker zu erfahren, um damit das eigene Repertoire zu erweitern.)

Wir graben Kochhefte von Tim Mälzer (essen und trinken) heraus, eine Zeitschrift, die wir einmal ein Jahr lang abonniert haben und in der wirklich viele einfach und lecker anmutende Rezepte versammelt sind. Und nehmen uns vor, das ein oder andere in nächster Zeit auszuprobieren.

Heute gibt es aber noch mal ganz konventionell Gulasch mit Kartoffelknödeln. Auch lecker….

Nach der Lektüre von Axel Hackes Kolummne in der Süddeutschen, in der sein Kühlschrank von ihm fordert, dass er mal mit ihm rausgehen solle, überlege ich kurz, ob ich statt des Hundes mal den Kühlschrank Gassi führen soll, aus Praktikabilitätsgründen verwerfe ich diese Idee aber wieder…

Der Sonntag ist ein Sonntag ist ein Sonntag. Mehr ist zu ihm nicht zu sagen. Man muss ihn nehmen, wie er ist. Wie bei Erich Fromms Gedicht über die Liebe: es ist, was es ist, sagt die Liebe. Die Liebe und der Sonntag sind zweckfrei, sie haben keine andere Funktion außer sich selbst. Das ist schwierig zu bergreifen, wenn man immer was tun und in der Hand haben will. Der Sonntag entzieht sich dieser Funktionalität. Das war sein ursprünglicher Sinn. Selbst Gott hat an ihm geruht. Wahrscheinlich weil ihm nichts mehr eingefallen ist, was er noch hätte schaffen sollen. Er war einfach zu früh fertig, und dann saß er selbst etwas untätig herum, und dann dachte er (genialer Einfall). : Wenn ich nichts mehr zu tun habe, mache ich das Nichtsmehrtun zur heiligen Zeit. Und die Menschen, die Blödmänner, haben nichts besserer zu tun, als sich nur wieder den ganzen Tag an diesem Tag damit zu beschäftigen, was sie nicht mehr tun dürfen (wie im Judentum), oder sie denken ständig darüber nach, wie sie es nun anstellen können, diesen Tag richtig zu heiligen, um damit Gott zu ehren (vielleicht wie im Christentum). Anstatt dass alle mal nichts tun. Der zur Zeit meist zitierte Satz kommt ja nicht umsonst von Blaise Pascal: Das ganze Unglück der Menschen rührt allein daher, dass sie nicht ruhig in einem Zimmer zu bleiben vermögen.

Gott hat das hingekriegt am siebten Tag, und er hat es uns zur Nachahmung empfohlen. Wirklich nichts zu tun. Um dann zu schauen, was kommt. Aus diesem Nichts heraus, da bin ich mir sicher, würde der Mensch irgendwann alleine auf die Idee kommen zu staunen. Zu Staunen darüber, das etwas ist und vielmehr nicht nichts ist (wie es so ähnlich Heidegger formuliert hat). Und hätte er (also der Mensch, nicht Heidegger) das mal verstanden, würde so etwas wie Gottesdienst von alleine entstehen, aus Dankbarkeit darüber, dass etwas ist. Und diese Form des Gottesdienstes würde der Menschen wollen – und nicht müssen. Aber dahin, zu dieser Freiheit, werden wir nie kommen…

So ist der Sonntag für mich die größte Kritik an jeder Religion, weil sich darin zeigt, dass die Religionen dem Menschen nichts in Freiheit zutrauen. Und uneingelöst bleibt der Satz Jesu: Der Mensch ist nicht für den Sabbath da, sondern der Sabbath für den Menschen.

Und um auch wieder auf den Boden der Tatsachen zurückzukommen: Ich habe heute am Sonntag versucht, so wenig wie möglich zu machen. Reduziertes Alltagsprogramm. Positiv daran: Ich habe keine Sonntagskrise bekommen- das ist doch schon was. (das Highlight: Ein Gulasch mit selbst gemachten Kartoffelknödeln… was ich merke: wenn ich wenig mache, esse ich mehr….)

Montag, Tag 15

In den Weinbergen sitzt ein wunderschönes Rotschwänzchenmännchen auf einem Weinstock (die Federn fast schwarz, am Flügel, einige ganz weiße, die Schwanzfedern kräftig rot), einige Meter entfernt auf einem Ast das (blass braune) Weibchen. Noch tun sie so, als gäbe es den anderen nicht. Aber der Frühling drängt sie wohl bald unwiderstehlich zueinander. Obwohl es gerade wieder richtig kalt ist, in den Bergen hat es geschneit.

Mir fehlt der Meditationsraum der Pallotiner, das schlichte Kreuz an der Wand (es ist kein Kreuz, es ist nur ein hängender Jesus.), der Holztabernakel und die brennende Kerze. Ich kann das zu Hause auch arrangieren, aber es ist nicht das Gleiche. Es ist typisch: Man spürt die Bedeutung von etwas viel stärker, wenn es abwesend ist. Der Unterdruck des Vakuums erzeugt im Körper und in der Seele einen deutlicheren Nachhall als das gewohnheitsmäßige Tun und Füllen. Ich fände es schön, wenn sie den Raum wieder öffnen würden für Einzelne. (Vielleicht schreibe ich sie mal an…)

Heute beginnt die letzte Schulwoche, dann fällt für zwei Wochen auch diese Strukturierung des Alltages weg. Man darf gespannt sein, wie das die Familien auffangen werden. Heute kommt per Mail schon die erste Elternbefragung der Universität Konstanz ins Haus, die abfragt, wie das zu Hause so klappt. Ich nehme auch an der regelmäßigen Bürgerbefragung der Uni teil, die mich am Freitag schon zu Corona abfragte.

Paula und Simone haben bei Ravensburger Puzzle (10000er) bestellt (mit Puzzleteppich, da kann man das Puzzle auch immer wieder wegpacken). Die Absatzzahlen von Ravensburger sind wohl in den letzten Wochen durch die Decke gegangen. Alle Welt puzzelt. In der Zeitung ein Interview mit einem Marathonpuzzler, der an der Wand ein Puzzle mit 33600 Teilen hat: Ein Dschungelbild mit Tieren. Auch er empfiehlt, mit dem Rand anzufangen und dann Farbtöpfe anzulegen, und dann legt er die Puzzleteile einer Farbe nebeneinander aus, wie Soldaten, so dass er sofort die Sonderformen erkennen kann.- Wer `s mag……

In der Netflixserie „unorthodox“ kommt die junge Frau erstmals in ihrem Leben in eine Disco und sieht tanzende und zuckende Leiber. Sie gesteht den Freunden: „Da, wo ich herkomme, hat man mir erzählt, das hier würde mich umbringen!“ Eine Freundin fragt nach: „Was genau davon? Techno? Tanzen? Der Alkohol? Drogen? Sex?“ Ihr chassidischer Ehemann sitzt in Berlin in einem Bordell bei einer Prostituierten, der nicht anfassen will, und fragt diese mit großen Augen: „Was will eine Frau? Ich weiß nichts von Frauen!“ Die Prostituierte sagt: „Ich mache alles, was du willst!“ Er schüttelt den Kopf: „Nein, du verstehst nicht. Sag mir: Was magst du?“ Und sie erzählt ihm von Berührungen, während er sie fasziniert anstarrt

In den Szenen ist beides: Da die fromme Welt, die die böse Welt draußen halten will, da die böse Welt draußen, die so viel Freiheit bereit hält, aber diese auch schon wieder in vielen Bereichen pervertiert hat. Und dazwischen der Mensch, der damit zurecht kommen und sich orientieren soll. Wie soll das nur gehen?

In einer Szene sitzt das Mädchen erstmals vor einem Computer, ein Bekannter hilft ihr und zeigt ihr das Internet: „Du kannst es alles fragen.“ Sie tippt ein: Gibt es Gott? Sie staunt: „Da gibt es aber viele Antworten!“ Der Bekannte sagt: „Ja, genau das ist das Problem! Du musst die Antworten für dich auswählen.“ Und ein anderes Mal wird sie gefragt, warum sie geflohen sei. Sie antwortet, dass Gott sie überfordert habe…..

Heute hatte Paula zum ersten Mal Flötenunterricht per Skype, was auch problemlos geklappt hat. Noten kommen zum Ausdrucken, dann wird geübt, dann vorgespielt.

Auf der neuen täglichen Kinderseite der Sueddeutschen steht unter der Rubrik

**Die neuen Heimkinder** folgender kleiner Beitrag

**Vila, 7:** "Ich kann jetzt mehr Geige spielen. Ich mag das, aber meine Eltern machen dann alle Fenster zu. Und manchmal auch ihre Ohren. Mama sagt, es hört sich an wie Sterben, aber wenn ich nicht übe, kann ich ja nicht besser werden!"

Paulas Flöte hört sich zum Glück nicht wie Sterben an, ich begleite sie mit der zweiten Stimme, sodass wir der Flötenlehrerin etwas vorzuspielen haben. Und so wird sie, ohne dass wir sterben müssen, besser.

Die häusliche Kammermusik nimmt weltweit zu und ersetzt die fehlenden Kulturangebote, auch Singen kommt wieder in Mode, dazu auch aus der Sueddeutschen folgender Artikel: Die Rückkehr des Gesangs: es schläft ein Lied in allen Dingen von Martin Zips.

Mein Tipp: Ich habe mir sofort den ersten Satz des 4.Brandenburgischen Konzert von Bach angehört (und dabei gekocht). Das Stück verbreitet wirklich gute Laune, und nach der zweiten Wiederholung des Motivs kann man mitsingen. Sehr empfehlenswert!

Auch hat Paula (aus lauter Langeweile?) hinter dem Bett drei Kisten Lego und Playmobil hervorgeholt, mit dem sie Jahre nicht mehr gespielt hat. Jetzt soll ein Zoo entstehen, denn wir haben auch noch bestimmt 50-60 Schleichtiere, die ein Zuhause brauchen. Von lego gäbe es dazu eine elektrische Besuchereisenbahn, die um die Gehege herum fahren könnte. Jetzt muss man das alles nur noch aufbauen….. Erst mal liegt es jetzt verstreut auf dem Kinderzimmerboden.

Simone soll nun per Video unterrichten. Dazu muss sie sich mit Zoom vertraut machen. Auch über 50jährige Lehrer und Lehrerinnen werden nun quasi gezwungen, neu pädagogische Wege einzuschlagen.

Dienstag, Tag 16

Das war vielleicht der Tag, der uns eine Vorahnung gegeben hat von dem, was noch kommt. Denn an diesem Tag war alles wie immer, das heißt er bestand aus den Routinen, die wir in den letzten beiden Wochen entwickelt haben. Und solche wird es jetzt vermehrt geben. Die besondere Situation wird nun auch zum Alltag und braucht wieder besondere (An-)Reize. Das betrifft vor allem mich, der schnell hinter Routinen die „Wiederkehrt des Immergleichen“ (Nietzsche) wittert und dann schnell bereit ist, eine Sinnkrise einzuwerfen, wenn gerade nichts Aufregendes mehr passiert. Aber gerade dann gilt es, in den kleinen Details das Zufriedenstellende zu finden:

 Also: Morgens ein wunderschöner Spaziergang über zwei Stunden durch den Wald mit einem Ex-Kollegen, bei dem wir auf zwei Humboldtkolleginnen trafen, die (getrennt voneinander) joggend unterwegs waren. Die eine hatte einen Königspudel dabei, den sie sich dafür immer von einer Tierpension-Besitzerin ausleiht. Wahrscheinlich zu Beginn mit dem Wunsch, dass der Hund sie beschütze, wenn sie alleine durch den Wald joggt. Dazu meint sie, dass der Hund wohl eher ein verkleidetes Schaf sei und sich eher hinter ihr verstecken würde, wenn Gefahr drohe, aber sie habe ihn inzwischen so lieb gewonnen, dass das egal sei. Der Kollege versorgt mich mit neuem Lesefutter. Gerade passend, da das letzte Buch sich gerade „verabschiedet“ hat. Außerdem merkt er an, dass ihn die Lektüre meine Tagebuches irritiert habe: Ich würde so wenig über die Familie schreiben, das müsse mir doch auch viel geben und warum davon so wenig vorkomme. Dieser „Vorwurf“ beschäftigt mich, aber ich glaube, dass ich die Kinder und Simone teilweise auch bewusst raushalte, um diesen Teil für uns zu behalten. Insofern ist es kein Tagebuch, sondern eher ein Blog, der das von mir und der Familie preisgibt, was ich für vertretbar halte. Diese Klärung war vielleicht auch noch einmal für mich wichtig.

Aber ich war auf der Suche nach den guten Momenten:

Das Mittagessen war schnell gekocht und machte satt.

Wir waren am Nachmittag als Familie für eine halbe Stunde am See in Wallhausen, auch wenn es kalt war und ich dann doch nicht schwimmen gegangen bin. Aber wir haben Frisbee gespielt, der Hund ist ins Wasser gehopst und die anderen sind mit dem Fahrrad gefahren.

Paulas Playmobilchaos hat sich zu einem Zoo geordnet.

Ich habe zum x-ten Mal im Würfelspiel „noch mal“ verloren, wie immer gegen Emma, die unschlagbar scheint.

Wir haben alle Zoom auf unseren Rechnern installiert, und es klappt – einfach so!

Das neue Buch lässt sich gut lesbar an!

Ich sehe auf Netflix eine Serie über Architektur, wo unglaublich ästhetische und ausgefallene Häuser vorgestellt werden (in den Bergen, im Wald!)

Ich habe morgens meditiert (nur 15 min) und den Pallotinern geschrieben, dass mir ihr Andachtsraum fehlt. Mein Vorschlag, diesen doch für einzelne Personen per Moodle-Liste zu öffnen, wurde abgelehnt. Aber ich habe zumindest gefragt.

Zwei meiner Brautpaare haben ihre Bewertungen auf die Hochzeitsplattform hochgeladen und haben sich gefreut, dass wir wieder Email-Kontakt hatten.

Also: Wenn ich genau hinschaue, hatte auch dieser Tage nicht nur wieder seine eigene Sorgen, sondern auch seine eigene Schönheit.

Mittwoch, 1. April, Tag 17.

Der Himmel: Unverschämtblau. Die Luft: unglaublichfrisch.

An einer Bushaltestelle stehen fünf Personen, alle in einem fast exakt gleichen Abstand zueinander, alle zu Salzsäulen erstarrt. Ich gehe auf der gegenüberliegenden Straßenseite und staune über diese „soziale“ Skulptur, die einerseits lehrbuchmäßig zeigt, wie man an einer Haltestelle warten sollte, andererseits aber auch in einer Kunstaustellung gezeigt werden könnte: „Was Corona mit unseren sozialen Kontakten gemacht hat…“, denn sie stehen da, als hätten sie für immer den Kontakt zu den anderen verloren. Ihre Gesichter sind alle starr nach vorne ausgerichtet, es gibt keine Beziehung, keinen Bezug mehr zu denen neben ihnen Stehenden.

Dazu passend widmet sich der Südkurier gerade dem Geschehen an der Grenze. Vorgestern war ein Bild drin, das Menschen am Grenzzaun zeigt, die sich umarmen, Küsschen geben, Sekt trinken, was Unmut erregte. Heute ein ausführlicher Artikel dazu: Nicht verheiratete Paare beschweren sich, dass sie nicht zueinander dürfen, empfinden das als ungerecht. Eine Oma spielt mit ihrem Enkel über den Zaun Volleyball und eine Geschichtslehrerin macht den nicht ganz ernst gemeinten Vorschlage, man könne doch auf beiden Seiten der grenze Tische aufstellen und die Menschen, die sich hier treffen, bewirten. Ein junger Hund versucht, unterm Zaun durchzukriechen, um zu Frauchen zukommen. Ein Grenzer patroulliert und fordert auf…ja richtig: Abstand zu halten.

Dazu der Aufruf des baden-württembergischen Innenministers Strobl, doch Regelverstöße zur Anzeige zu bringen, was sofort den Nachhall auslöst, man könne doch Bürger nicht zur Denunziation aufrufen. Doch kann man, finde ich. Wenn ich gestern Abend am Bismarckturm wieder so ein paar (kleingeschrieben) Jungspunde sehe, die sorglos da gemeinsam abhängen, da würde ich ihnen schon gerne eine Kontrolle auf den Hals hetzen, gebe ich ehrlich zu. Meines Erachtens geht es nicht, dass sich noch immer einzelne Freiheiten herausnehmen, die unsolidarisch sind. Und ich hätte auch überhaupt nichts gegen die Einführung dieser App, die unsere sozialen Kontakte kontrolliert. Besondere Zeiten, besondere Maßnahmen, da braucht es tatsächlich keine Alt-68er-Reflexe und Angst vorm Überwachungsstaat.

Während ich das schreibe, hat Simone gerade mit ihrer Klasse eine Videoklassenkonferenz. Es geht hoch her und auch durcheinander. Einer Mitschülerin singen sie gerade ein happy birthday. Nett!

Es gibt aber auch die Reaktionen: Wenn Simone Jungs anruft, von denen sie jetzt zwei Wochen nichts gehört hat und sie nur nachfragen will, ob alle Aufgaben angekommen sind, dann kommen am Telefon Antworten, die so knapp sind, dass man nur den Unterton heraushören kann: Lass mich doch einfach in Ruhe! Da ist es und bleibt es wohl ungewohnt, dass Lehrer nun in die familiäre Sphäre „eindringen“ wollen, und es ist das Misstrauen spürbar, dass gerade diese Pubertierende gegen Lehrkräfte aufgebaut haben…..

Ministerpräsident Kretschmann kündigt die Welle an, die nun bald auf die Krankenhäuser zukommen werde. Überall werden Schutzmasken genäht und händeringend Schutzkleidungen gesucht. So muss es sein, wenn man am Meer steht, die Tsunamiwarnung sieht, das Meer aber noch ganz ruhig vor einem liegt und man sich überhaupt nicht vorstellen kann, dass es sich demnächst auftürmt….

Denn draußen ist der Himmel immer noch unverschämtblau.

Donnerstag, Tag 18

Mit dem Corona-Virus soll man keine Scherze treiben. Aber da gestern 1. April war, konnten es einige trotzdem nicht lassen. Uns erreicht per Mail ein höchst offiziell aussehendes Schreiben vom Regierungspräsidium Freiburg, in dem steht, dass die Sommerferien für die Lehrer ausfallen. Haha- ich habe es sogar für zwei Minuten geglaubt. Ein Standesamt einer kleinen Gemeinde gibt bekannt, dass bis auf Weiteres alle Mädchennamen wie Corinna, Cornelia, die also Ähnlichkeit mit Corona haben, nicht mehr erlaubt sind.- Schon besser! Und per whatsapp erreichte mich ein Spruch, der allerdings keinen Aprilscherz brauchte: Wenn das Homelearning für die Schüler noch lange andauert, sind die Eltern die ersten, die eine Schutzimpfung erfinden. -Auch nicht viel besser.

Ein kleiner Zeichentrickfilm: Passagiere in einem Flugzeug. Die Durchsage des Kapitäns: Schönen guten Tag, meine Damen und Herren, ich bin ihr Kapitän auf diesem Flug und ich arbeite heute von zu Hause…“ Der Rest der Ansage geht in der Panik der Fluggäste unter.-Ganz schlecht.

Jetzt kommen erst mal die Osterferien, die dieses Jahr keine sind: keine Familienfeste, kein Verreisen – wie wir das organisieren werden, müssen wir erstmal noch sehen.

Die Flötenlehrerin hat gestern Noten für Blockflöte und Klavier geschickt. Das gemeinsame Musizieren macht richtig Freude! Und wenn wir das in die Normalität rüberretten könnten, wäre das super. Unser siebenhändiges Klavierstück rumpelt auch schon recht flott durch. Und gestern haben wir mit zwei Blockflöten und vierhändig am Klavier einen Tango gespielt.

Kohlrabi und Salat wurde gestern ins Beet aufs Carportdach umgepflanzt, auch wenn es nachts immer noch Frost hat. Die Pflanzen schaffen das.

Auch der Teich war in den letzten Tagen noch öfter zugefroren. Die Fische machen es uns vor: Auch wenn Erstarrung droht, sie fahren einfach alles runter, Temperatur und Aktivität, und warten einfach ab, bis es wieder aufgeht, und schon sieht man sie wieder unter der Wasseroberfläche, wie sie sich den wärmen Sonnenstrahlen scheinbar entgegenstrecken.

Die Kröten dagegen sind verschwunden, nachdem sie ihren Laich abgelegt haben, und wie die Molche atmen, wenn der Teich zugefroren ist, weiß ich auch nicht. Dass Blüten von Obstbäumen manchmal mit besprühtem Wasser vereist werden, damit sie nicht erfrieren, ist auch so ein Paradoxon, das vielleicht hilfreich für die jetzige Lage ist. Manchmal hilft es, präventiv sich weniger zu bewegen, um nachher noch überhaupt bewegungsfähig zu sein. Diese vorausschauende Reduktion von „Leben“, die dann lebenserhaltend wirkt, ist von Menschen per Einsicht nur schwer zu erlernen. Wie schon alte Philosophen festgestellt haben, ist der Mensch durch seine Weltoffenheit aus der Umweltgebundenheit ausgebrochen. Damit hat er aber auch die Schläue der Anpassung an Naturgegebenheiten weitgehend verloren. Nicht zuletzt aus diesem Verständnis werden nun auch viele Stimmen laut, die die Epidemie als Bestrafung für die Hybris des Menschen ansehen (nicht von Gott, aber von einer sich „wehrenden“ Natur). Und viele nutzen die Krise tatsächlich für die Besinnung auf das Wesentliche. Wobei ich skeptisch bleibe: Was wird davon übrig bleiben, wenn wir wieder hochfahren? Ich glaube zum Beispiel nicht, dass sich Deutsche auf Dauer in ihrer Reiselust bremsen lassen.

187 000 von 200 000 Deutschen sind zurückgeholt. 12 000 Deutsche sitzen noch in Neuseeland fest, darunter die Besitzer „unseres“ Hundes. Eine Frau aus Konstanz, die mit dem Fahrrad die welt umrunden wollte, ist auch zurück. Ein Paar ist in ihrem Wohnmobil in Quarantäne nach einem Sardinien-Aufenthalt. Und ich würde gerne den Campingbus nehmen und losfahren- aber wohin? Heute Mittag nehm ich ihn, fahr nach Wallhausen und geh im Bodensee schwimmen. Das ist die größmögliche Freiheit, die gerade möglich ist. Und es ist wirklich nicht die schlechteste. Die 15-20min im Wasser sind tatsächlich zur Zeit mit nichts anderem an Freiheit zu vergleichen!

Freitag, Tag 19

Die Neuseeländer werden nun bald ausgeflogen, dann holen sie Momo, unseren Leihhund, wieder ab. Das wird hart. Für alle. Gerade jetzt in der Krise war Momo noch einmal mehr ein wesentlicher Bestandteil unseres Alltages. Vielleicht muss ich dann ins Tierheim gehen und dort einen zum Spazierengehen ausleihen. Selbst jetzt, wenn Simone morgens den Hund ausleiht und mit einer Freundin spazieren geht, fehlt mir schon was von der Morgen-Routine. Aber es wird ja wärmer. Als Ersatz gehe ich dann Rad fahren und schwimmen. Aber ganz das Gleiche ist es halt doch nicht.

Aber es ist, wie es ist.

Gestern lange mit der großen Tochter telefoniert, die sich gerade mit ihrem Freund von einer Grippe erholt, die auch Corona sein könnte. Aber da man sie nicht getestet hat, weiß man es halt nicht so genau. Die beiden sind gerade komplett auf sich zurückgeworfen, haben sich isoliert, um niemand anzustecken, mal ein skypen, ansonsten Regeneration. Sie klagte über lang anhaltende Mattigkeit und sie weiß auch jetzt, was es bedeutet, wenn man in Atemnot kommen könnte, einige Male war sie kurz davor, dann Kurzarbeit im Betrieb angeordnet, da wurde die Krise bei ihr greifbar und existenziell.

Mir ist dabei Rilkes Gedicht eingefallen. Der Panther. Die Stäbe um einen herum werden spürbar, das Drehen im „allerkleinsten Kreise“,und es bleibt nur der Weg ins Innere, der Tanz um die Mitte unseres eigenen Willens, der sich nicht unterkriegen lassen darf (und zu dem der Kanal wahrscheinlich nur über Meditation und Innehalten führt, wenn wir nicht „betäubt“ werden wollen.)

*Im Jardin des Plantes, Paris*

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd geworden, daß er nichts mehr hält.
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille
sich lautlos auf -. Dann geht ein Bild hinein,
geht durch der Glieder angespannte Stille -
und hört im Herzen auf zu sein.

Dass Bilder, auch wenn wir im engen Kreis leben müssen, noch in uns hineingehen. Dass sie im Herzen nicht aufhören zu sein, sondern im Gegenteil: dort uns zu Lebendigkeit erwecken, die wir zur Zeit dringend brauchen,das wünsche ich uns allen.

Es ist die Umkehrung der gewohnten Prozesse. Statt uns auszudehnen: Begrenzung. Statt extensive Freiheit: intensive Rückbesinnung.

Und auch eine Umkehrung: Den Tieren im Zoo fehlen jetzt die Besucher. Es sei keineswegs so, dass die Tiere diese Ruhe nun genießen würden. Gerade die Menschenaffen würden nach Blickkontakt mit jedem menschlichen Wesen hinter der Scheibe lechzen. Was macht es mit einem Panther, wenn es hinter den Stäben niemand mehr gibt, der ihn anstiert? Verliert jetzt das Zootier seinen Sinn? Die Antilopen würden jetzt schon erschrecken, wenn nur ein Tierpfleger sich nähert, vorher seien Hunderte vorbei gegangen und sie hätten nicht großartig reagiert – was will uns das sagen? In dem Bericht wird von dem positiven Stress gesprochen, den die Zoobesucher für die Tiere bedeuten würden, der fehle jetzt.

Warum soll es den Zootieren anders gehen als uns? Jeder muss jetzt auf etwas verzichten können, aber das gerade Zootiere nicht auf jene verzichten wollen, die dafür verantwortlich sind, dass man sie eingesperrt hat- das mag mir beim besten Willen nicht einleuchten…

Und wenn wir uns dann selbst begegnen….was erwartet uns da? In der Abwandlung eines Satzes aus der katholischen Liturgie würde ich gerne formulieren: Herr, ich bin würdig, dass ich eingehe unter mein Dach!

Ein frommer Wunsch in diesen Tagen: Dass jede/r Einkehr finde unter seinem eigenen Dach! Dass er Wertschätzung finde für und bei sich selbst, dass er dort die Freiheit spüren darf, selbst zu sein. Und von dort aus dann die Sorgen und Aufgabe jedes einzelnen Tages angehen.

Und spirituell würde ich dann den Satz hinzufügen:

Herr, dann ich bin auch deiner würdig, dass auch du eingehst unter mein Dach!

Es ist kein Fatalismus, sich auf diese Weise den Tagen zu stellen – eher im Gegenteil.

Wir haben gestern eine Rutsche, die schon Jahre auf unserem Carportdach funktionslos herumstand, zu unserem eineinhalbjährigen Patenkind Jaron gebracht. Da die Spielplätze gesperrt sind, kann er jetzt im eigenen Garten rutschen. Im großen Kreis standen wir im Garten und haben geredet, keiner von uns durfte den Kleinen auf den Arm nehmen, man begrüßt und verabschiedet sich nur aus der Distanz, das ist schon seltsam-und bleibt es auch.

In Konstanz gibt es jetzt Polizisten zu Pferde, die patroullieren.

In Indien haben berittene Polizisten nun eine roten Helm auf, der wie ein Coronavirus aussieht.

Dieses Bild war so mit das Blödeste, was ich in den letzten Wochen zu Corona gesehen habe….

Aber wahrscheinlich hilft es sogar, wenn man auf diese Weise die Menschen anspricht…..

Heute habe ich meinen Neoprananzug angezogen- und bin in unseren Teich gestiegen, um die Blätter des letzten Herbstes rauszufischen. Auf so eine Idee kommt man nur in solchen Zeiten, aber es hat sich gelohnt. Ein Eimer Schnodder weniger in dem kleinen Gewässer vor unserer Haustüre.-

Ich habe Krautwickel gekocht.- Der Geruch des Kohls und des Kümmels erinnert mich an meine Großmutter, die freitags, wenn wir zu besuch kamen, immer schon einen großen Topf Krautwickel für den Samstag vorbereitete. Und wenn wir ankamen, roch es in der Wohnung nach Kohl. Dazu etwas Schmand, frischen Pfeffer aus der Mühle und ein stück Weißbrot. Dieses mal habe ich beim Verzehr des ersten Krautwickels einen solchen Erinnerungsschub bekommen, als hätte mich eine stimulierende Droge dabei unterstützt: so intensiv kam über den Geruch und Geschmack die Vergangenheit auf…Wahnsinn!

Samstag, Tag 20

Samstag ist Reparaturtag. Der Außenwasserhahn muss ersetzt werden, und auch unsere Tür zum Carport ist aus einem Scharnier gebrochen. Das Erste lässt sich ersetzen, das Zweite muss warten bis Montag, da der Baumarkt so ein kompliziertes Scharnier natürlich nicht hat.

Samstag ist Markttag. Dort hast es letzte Woche Unmut gegeben. Jeder zweite Stand wurde auf einen nahen Parkplatz verlegt, was zur Folge hatte, dass alle am alten Platz deutlich höhere Umsätze hatten, weil erstmal niemand rüberlaufen wollte. Nun haben sie einheitlich einfach alle Gemüsestände auf den Parkplatz verlegt und bunte Zettel verteilt, wo man was findet. Nun sind wieder alle zufrieden und können schön in den Schlangen brav anstehen. Die gibt es jetzt auch vor dem Baumarkt, weil dort ein Bodyguard auch nur noch kontrolliert Kunden reinlässt. Unter uns Bekannten wird gerade diskutiert, wie die Ausgangsregel zu verstehen ist. Man darf raus, aber sich nicht auf eine Bank setzen, nicht am See lagern oder Picknick machen? Man darf noch im See baden, aber jetzt wird es immer wärmer, und ich befürchte, die Massen auf den Liegewiesen werden sich nicht um den Abstand scheren, und dann machen sie wieder alles dicht. In Überlingen ist die Seepromenade am Wochenende schon gesperrt. Schwierig.

Im Moment kreisen die Gedanken vieler um die Zeit nach Ostern. Wie geht es weiter? Von Frau Eisenmann, der Bildungsministerin, hört man Überlegungen, dass sie wohl die Schule portionsweise wieder öffnen wollen. Wir gehen davon aus: 11.und 12. Klasse darf wieder hin, weil es da um Abiturrelevantes geht. Und der Rest scheibchenweise immer wieder mal für ne Woche? Ach, wir werden sehen. Es bringt nichts zu spekulieren.

Die nostalgischste Nachricht des Tages: Autokinos, sofern es sie noch gibt, erleben gerade eine Renaissance, denn dort können Familien oder Pärchen im Auto – schön isoliert- einen Film angucken. Da müsste man jetzt schnell eines aufmachen, das würde ruckzuck boomen! Wir bleiben vorerst beim Heimkino. (Heute gleich nach dem Aufstehen ein 90minütiges Märchen: Rübezahls Schatz!).

Mittag drehen der Nachbar und ich unsere Runde auf dem Fahrrad, das ist einfach herrlich, die Muskeln arbeiten, das Fahrrad rollt „leichtfüßig“ dahin, die Wiesen, der Wald, der See… mit unserer Insellage Konstanz sind die Touren gerade sehr begrenz (Schweiz fehlt), aber das macht nichts, wir fahren einmal so rum, und die Tage drauf einfach anders rum, schon schaut die Tour ganz anders aus. Naja, nicht ganz, aber ein wenig schon. Und wenn man dabei noch quatscht, ist`s egal, wo man lang fährt. Zwei Stunden Rennrad, das zergliedert den Nachmittag wunderbar, danach kann man es in den Abend ausrollen lassen.

Und Corona ist Corona ist Corona. Der Wahnsinn, das s Amerika Schutzkleidung an Italien und Russland Schutzkleidung wieder an Amerika schickt. Dass ihr Riesenlazarettschiff mit 1000 Betten jetzt in new York liegt, dort aber bisher nur 22 Betten belegt sind, weil eh nur Nicht-Corona-Kranke drauf dürfen und die durch so viel Sicherheitsschleusen müssen, dass es bisher noch nicht mehr geschafft haben, während draußen die Toten in Kühlhäusern gestapelt werden. Immerhin hat Trump letzte Woche aufgehört, vom China-Virus zu reden. Und selbst der brasilianische Präsident hält jetzt seine Klappe und nimmt die Epidemie ernst- wahrscheinlich. Und war es der ukrainische Präsident, der den Vogel abschoss und behauptete, der Virus sei nicht gefährlich, und mit der superrhethorischen Frage die Reporterin beeindruckte: „Oder können Sie es etwa hier um uns sehen?“ Nee? Na siehste! Womit wieder mal der Beweis angetreten wäre, dass Dummheit jeden Tag wieder getoppt werden kann. Warten wir mal, wer`s morgen bringt….

Ich habe mir jedenfalls jetzt eine Gitarre ausgeliehen, womit mein Freizeitprogramm inzwischen Ausmaße annimmt, die fast schon wieder nach Reglementierung rufen: Ch Gong, mit dem Hund gehen, Schwimmen, Radfahren, Hausmusik, Gitarre, lesen, Serie gucken…das passt doch nie alles in einen Tag. Oh Mann…

Und dann noch die Preisfrage des Tages: In welchem Zusammenhang ist wohl dieser Satz zur Zeit zu hören: „Das Interesse an Corona ist zur Zeit gering. Corona passt wohl gerade nicht so in die Zeit“.Na, eine Ahnung? Echt jetzt? Ja, tatsächlich. Steht in der Zeitung. Und ist die Antwort auf die Anfrage, wie sich gerade so die Holz-Parkbänke verkaufen. Und die heißen bei der Firma eben: Estiva", "Floria", "Omnia", "Novia" - oder eben zufälligerweise auch "Corona". Und keines der Modelle findet gerade Absatz, denn öffentliche Parkbänke erfahren gerade eine Ächtung. Und so ist die Krise der Parkbank eine interessante Randbeobachtung der Corona-Krise (und da ist jetzt wieder das Virus gemeint…).

Darin wird ein Gedicht von Erich Kästner zitiert über Pärchen: "Sie hocken Probe auf den Bänken / in den Alleen, wobei sie denken: / ,Raus mit die Gefühle / oder rin mit die Gefühle / oder nicht?'" /Der Lenz geht diesmal auf die Nerven".

Und es endet mit: „Na, günstigen Falles / wird doch noch alles / gut."

Für die Parkbank „Corona“ gilt der Schluss dieses Gedichtes zur Zeit zumindest nicht.

Sonntag, Tag 21

Die Welt steht irgendwie still – und gleichzeitig rast sie auf etwas zu. Diese Schizophrenie beschäftigt alle: das Vorausdenken, was wohl noch kommt, und das Auf-Der-Stelle-Treten der Alltäglichkeiten, die sich routiniert wiederholen und bei dem Wetter eine Idylle assoziieren, die trügerischer nicht sein kann.

Stille und Rasen, dazwischen der Tanz, wenn man rausgeht, das Sich-Bewegen in der Masse, das zu beschreiben Axel Hacke vorbehalten bleibt, der in seiner Süddeutsche Magazinkolummne tänzelnd den anderen Menschen aus dem Weg zu gehen versucht.

Wir vermeiden den Tanz und gehen Rad fahren, da muss man nur ab und zu Slalom fahren, wenn das Verkehrsaufkommen zu groß wird und man versucht, irgendwie an einer sechsköpfigen Familie vorbeizukommen, die alle irgendwie rollend vorankommen wollen. Am See werden die Standup-Paddlings aufgepumpt. Ich war schwimmen, jetzt ist es draußen so warm, dass man sich umziehen kann, ohne ins Zittern zu verfallen.

Unsere Fahrrardtour lässt uns Halt machen bei einem Bäcker, bei dem es Kuchen gibt und bei einem Eisladen, der zu hat. Wir besuchen Freunde, sitzen im Garten auf der Treppe, der Sicherheitsabstand zwischen uns, in dem Kaffee und Kuchen abgestellt werden und jeder in Selbstbedienung sich etwas aus dieser Mitte holen darf. Naja, wo das Virus jetzt wie/wie lange/warum noch auf irgendwelchen Oberflächen haften könnte, die nun trotzdem beide Parteien angefasst haben- wir lassen das so stehen und verabschieden uns winkend.

Mit bestellter Pizza fühlt man sich so pfadfinderisch wie lange nicht. Die gute Tat, wenn man sich Essen holt und damit die Gastronomie vor der Insolvenz bewahrt. Man muss nicht kochen und war noch sozial….Komische Zeiten sind das, ehrlich!

Montag, Tag 22

Das war die erste Nacht, in der mich Corona in den Schlaf verfolgt hat! Irgendetwas Großes kam auf uns zu, und die Sorge davor hat mich nicht zur Ruhe kommen lassen. Dann hatten wir plötzlich ein Restaurant, das noch auf hatte, und der Nachbar (der wirklich eins hat) arbeitete bei uns, aber er kochte ständig heimlich auf unseren Herdplatten Gerichte, die er für seine Lokalität verkaufen wollte – was mir das bloß sagen wollte. Auf jeden Fall war das, was kommen sollte, nicht in den griff zu kriegen. Ich lag wach und schaute den fast vollen Mond an. Ob der seine Finger im Spiel hatte. Irgendwann war ich froh, dass diese Nacht rum war, und der lange Atem des Chi Gong vertrieb die Geister dieser Nacht..-

So langsam kommt man nicht mehr hinterher. Mit was? Mit allem? Jeder Tag gibt gerade selbst Gas. Das schöne Wetter bringt uns über Mittag an den See an eine wenig besuchte Liegewiese, wo ich wieder schwimmen und unser Hund nach Steinchen im Wasser springen darf, nicht ohne sich noch kurz mit einem Schwan angelegt zu haben, der das Wasser komplett für sein Revier hält und jedesmal von extra weit herangeschwebt kommt, um den Hund anzufauchen. Blödes Vieh . Das Abendessen kann draußen stattfinden, der Hund trocknet in der Sonne, und unsere Gesichter werden rotbraun, und gerade schon wieder schönster Sonnenuntergang, als interessiere es die Natur einen Scheiß, dass da gerade eine Pandemie tobt. Die Vögel sitzen vermehrt (Wortspiel!) jetzt auch nicht mehr nebeneinander, sondern aufeinander, die Blätter knospen auf, unsere Birne blüht und die Bienen von nebenan summen emsig heran. Das blaue Band Mörikes flattert durch die Lüfte: Ja; er ist`s , möchte man rufen, wenn es nicht so old school wäre- aber irgendwie stimmt`s halt.. er isses, da beißt die Maus keinen Faden ab. Frühling- dich hab ich vernommen. Und wenn man den mal gehört hat, lässt er sich nicht mehr zum Schweigen bringen, nicht draußen, nicht drinnen.

Stichwort drinnen: Auf rbb online findet man Kurzfilme, alle nur 2min lang, von bekannten Regisseuren, die diese nun dort nach und nach einstellen. Stichwort 4waende, alle indoor gedreht, meinst mit dem Handy, manche ganz bieder, andere experimentell, zwei schon, in denen das Klopapier eine Hauptrolle spielt… Schön wäre es, wenn wir alle so einen 2min Film zu Hause drehen und uns gegenseitig zeigen würden- das hätte was. Aber das ist wieder eine von so vielen Ideen, für die man Zeit bräuchte. Zeit! Man kommt ja zu nix. Die Tag, sie rasen….aber das sagte ich schon. Und Wiederholungen kann ich mir gerade gar nicht erlauben, sonst iss son Tag noch schneller vorbei. Und das will keiner. Nicht mal ich. Also Schluss Aus Sense für heute. Die ersten Fledermäuse flattern ums Haus, Nacht senkt sich… und ich wollte ja noch…ja was eigentlich? Bin etwas verwirrt, hab meine to do-Liste nicht mehr Kopf.

Mach einfach Feierabend! Sind ja Osterferien….

Dienstag, Tag 23

Dass die Krise der Selbstverwirklichung dienen könne, ist natürlich der Hohn aller Müßiggänger (Müßigang-Gehen-Dürfender) gegenüber jenen, die sich gerade fast zu Tode schuften. Die Dialektik der ganzen Angelegnehit lässt sich einfach nicht aufheben: je mehr wir scheinbar entschleunigen, desto mehr beschleunigt sich manches: die Infektionszahlen, die Knappheit der Intensivbetten, die Arbeitstage des Pflegepersonals und und und.

Deshalb dieser Artikel der Sueddeutschen, der das zumindest kurz mal gerade rückt und der Genervtheit über all die Entschleunigten, die da gerade sich und den Sinn der Welt zu entdecken scheinen, Raum gibt.

Selbstverwirklichung

**Jetzt mal halblang**

Japanisch lernen, Weltliteratur lesen, Brot backen, und dabei natürlich auch immer schön fit und sportlich bleiben: Warum müssen wir uns eigentlich selbst in der Krise noch optimieren?

Von Mareen Linnartz

Schließen

**Mareen Linnartz**

Sicher. Die Krise kann auch einfach eine Krise bleiben. Aber so ruhig halten wie die Fische in meinem Teich, das können wir Menschen nicht- und müssen es auch vielleicht gar nicht…

Eine kleine Ergänzung zu der Serie „unorthodox“ ist die, dass der ultraorthodoxe Gesundheitsminister Israels Litzmann das Virus selbst in die Regierung eingeschleppt hat, da er gegen jeden Rat die Synagogen noch eine Woche länger offen gehalten hat und selbst sich auch noch fleißig unter Seinesgleichen mischte. Dazu kam, dass die Polizei bei Verstößen der Orthodoxen nicht eingriff – warum auch immer. Jetzt macht die Zahl der infizierten Orthodoxen mehr als die Hälfte aller Erkranken in Israel aus, obwohl sie nur zwölf Prozent der Bevölkerung stellen. Und dieser, ach so gläubige Mensch weiß auch nichts Besseres zu tun , als mitten in die Krise folgenden Satz abzusetzen: "Wir beten und hoffen. Der Messias wird kommen und uns von allen Problemen dieser Welt erlösen." Na prima, jetzt muss der Messias auch noch die Coronakrise beenden. Als hätte er nicht schon genug anderes zu tun….!

Heute Morgen mit einem Religionslehrerkollegen laufen gewesen, der auf der Suche nach spiritueller Nahrung ist. Er fand im Netz die Idee einer Gemeinde, die eine Wäscheleine um die Kirche aufgehängt hat, an die die Menschen Gebete, Sinnsprüche, gute Artikel hinhängen können und sich auch wieder was mitnehmen dürfen. Habe spontan die Citykirche in Konstanz angeschrieben, die fanden die Idee super und lassen nun Mutmacherkarten drucken, die dort aufgehängt werden können. Morgen ist Ortsbegehung, um zu sehen, wie man die Wäscheleine aufhängen kann. Und nach Ostern werden dort Texte hängen- statt Gottesdienst gibt es „Futter für Kopf und Seele“.

Der Sommer ist ausgebrochen. Rad fahren bei 27 Grad!

Mittwoch, Tag 24

Die Citykirche wird die Wäscheleine aufhängen ab 20. April, und ich werde versuchen, andere Gemeinde zum Mitmachen anzuregen.

Heute morgen langer Spaziergang durch den Wald mit einem Ex-Kollegen, wir drehen unsere übliche 2h-Runde, starten um 8, so fängt der Tag frisch an. Im Wald laufen wir meist jeder auf einer Seite des Weges. Ein älteres Ehepaar kommt uns auf der Seite des Freundes entgegen. Plötzlich bleibt der Mann stehen (sie sind noch weit genug weg) und beginnt, neben in die Büsche zu treten. Wir laufen vorbei, er wendet sich ab, mein Freund grüßt ihn und sagt, man könne sich doch wenigstens grüßen in diesen Zeiten…Der Mann dreht sich um und giftet: „Sie haben keinen Abstand gehalten und mich vom Weg gedrängt!“ Wir sind beide verblüfft ob der Aggression, mein Freund wäre ihm sicher rechtzeitig ausgewichen, aber dem kam der alte Mann zuvor und konnte nun sich bestätigt darin sehen, wie feindselig doch die Umwelt ist und wie wenig Rücksicht diese auf ihn nimmt. Und für uns bleibt die Frage: Welche Bögen müssen wir demnächst einschlagen, um ja den Sicherheitsabstand zu jedem zu bewahren, der sich irgendwie bedroht fühlen könnte. Bei einigen scheinen die Nerven schon blank zu liegen…

Der Rest des Tages verfliegt auch irgendwie, wir machen einen kleinen Ausflug zum Mindelsee, Emma und Simone radeln hin, Paula und ich mit dem Auto, der Hund darf dort in den Bach und da steht er dann und schaut dich erwartungsvoll an – bis du Steinchen wirfst. Auch hier fährt die Polizei Streife. Sie hält an einem kleinen Waldstück, fährt dann weiter. Als wir näherkommen, sehen wir fünf panische Jugendliche, die sich auf ihre Fahrräder setzen und davon düsen. Sie haben sich vor der Polizei versteckt, im Wald sieht man ein Baumhaus, wohl der Jugendtreff des Dorfes. Selbst davon weiß die Polizei und kontrolliert und lässt die Jugendlichen nicht in Ruhe. Gut so! Ich kann`s mir nicht verkneifen und rufe ihnen hinterher: Na, das hätt gerade teuer werden können für euch…!

Mit Emma eine erste Fahrstunde unternommen auf dem leer gefegten Mainauparkplatz, auch für so etwas kann man die Zeit nutzen. Kuppeln, anfahren, hochschalten in den 2. Gang, bremsen, anhalten, Leerlauf, das üben wir Runde um Runde, und es klappt und versetzt die 16-Jährige in Hochstimmung, denn ein Auto selbst zu lenken ist einfach ein geiles Gefühl!!

Paula und Simone nähen gerade noch Schutzmasken für uns und die nächste Zeit. Wir werden uns an das Tragen gewöhnen müssen….

Donnerstag, Tag 25

Jetzt rückt Ostern näher. Der Vatikan feiert das erste Mal in seiner langen Kirchengeschichte ohne Publikum. Das gab es noch nie, obwohl es schon Seuchen, die Pest und Kriege gab. Aber Ostern vor Gläubigen gab es immer. Es soll wohl in Rom Überlegungen gegeben haben, Ostern zu verlegen, aber das hat man verworfen. Jetzt feiert der Papst und es wird in Italien im TV übertragen. Seine „Probemesse“ letzte Woche hat rekordverdächtige Einschaltquoten. Urbi et orbi gibt es dieses Jahr nicht vom Balkon.. Denn ein Balkon macht nur Sinn, wenn zu diesem jemand hochschauen kann. Aber auf dem Petersplatz ist ja dieses Jahr niemand. Die Bilder in der Presse sind symbolträchtig: In der großen Basilika ein einsamer weißer Punkt, der Papst liest eine Messe, irgendwie verloren und dennoch halt immer noch da.

Corona hat inzwischen mein Unbewusstes erreicht. Heute Nacht habe ich klar und deutlich geträumt, dass ich infiziert bin und mir mit einer anderen Person das Beamtungsgerät teile (Vielleicht streiten wir uns sogar darum, dass weiß ich nicht mehr so genau). Sehr deutlich noch spürbar aber das Gefühl, als Infizierter von allen so schräg angeschaut zu werden, und ich wollte Dinge in die Hand nehmen, aber die waren dann alle plötzlich verseucht, ich wollte Menschen ausweichen, aber auch das ging nicht immer….sehr unangenehm der Traum, und er war auch gefühlt so, dass ich die ganze Nacht nicht von ihm loskam, der hielt sich seltsam hartnäckig an mir fest…

Habe am Abend in einem kleiner Lehmfeuerstelle auf der Dachterrasse ein Feuer entzündet. Etwas zu früh, die Osternacht kommt erst noch, aber mir war danach. Es wurde dunkel, die Fledermäuse sausten waghalsig ums Haus. Das Feuer hat noch lange geglimmt und ist mit Jesus wach geblieben, der in dieser Nacht vor seinem Tod keinen Schlaf finden konnte.

Freitag, Tag 26

Das Wochenende gehört immer erst einmal Axel Hacke:

Die christliche Botschaft am Karfreitag: Durch das Tal der Tränen muss man durch: Es gibt keine Umgehungsstraße zur Auferstehung. Erstmal wird es schlechter, damit es besser werden kann. Erstmal kommt die Abwesenheit, der existenzielle freie Fall. Dass wir nicht ins Nichts fallen, bleibt eine Vermutung, der, wenn wir uns ihr hingeben, zu einem Glaube werden kann, der der Liebe mehr Möglichkeiten einräumt als dem Tod. Dass Jesus für uns gestorben ist…mag sein, mir klingt das mehr nach einer alten Opfertheologie, die dieses Deutungsmuster brauchte, um seinen Tod zu verstehen. Dass er in seiner letzten Verzweiflung noch in die liebende Hoffnung auf den Vater gestorben ist….das schon eher, und dass dies seine Anhänger überzeugt hat…sehr wahrscheinlich.

Aber heute bleibt erst einmal alles leer. Die Glocken schweigen, das Kreuz ist verhüllt. Gott ist dem Menschen abwesend, um zu zeigen, was es an Freiheit braucht, um zu ihm zu kommen. Jeder Mensch, der in und an dieser Welt schon verzweifelt ist, kann ein Lied davon singen. Heute ist auch Gott verzweifelt, wenn er seine leere Hand ausstreckt und Menschen sie nicht zu greifen vermögen. Heute kommt selbst Gott mit seiner Liebe an seine Grenze. Heute wird die ohnmächtige Liebe gefeiert, die alles will, aber nichts kann, wenn sie einseitig bleibt. In der Jugendarbeit gibt es das sogenannte „offene Angebot“; und man müsste man Sozialarbeiter fragen, wie schwer es oft ist, dieses Angebot offen zu halten.

Heute macht Gott ein offenes Angebot. Wir dürfen davon ausgehen, dass er dieses Angebot hält.

Und wer diese Form der Depression heute nicht aushält, kann ja die aufbauenden Geschichten der Süddeutschen unter sz.de/allesgute lesen, wo selbst der Coronakrise noch kleine Lichtblicke abgewonnen werden. Aber vielleicht kann man auch mit dem Lesen dieser Geschichten bis Ostersonntag warten…

Samstag, TAG 27,

heute wird Momo abgeholt. Momo war nun acht Monate „unser“ Hund“. Die Neuseeländer sind zurück und haben verständlicherweise Sehnsucht nach ihrem Haustier. Und wir sind ein wenig traurig, dass sie nun so früh geht, denn in dieser Krisenzeit war sie ein wichtiger Stabilisator in der Familie, und das tägliche Laufenmüssen war oft ein Dürfen. Nun werde ich stattdessen wieder walken, mit Laufstöcken, und wahrscheinlich auch nur noch morgens, weil zweimal laufen am Tag war auch oft einmal zu viel, da kann ich auch stattdessen schwimmen oder Fahrrad fahren gehen…

Tschüs, Momo, dein energisches Schwanzgewedle als Begrüßung, wenn man heimkommt, wird fehlen (weniger die Haare von dir, die du wirklich überall hinterlassen hast), ebenso dein deutlichen Aufforderungen, dich doch zu streicheln, dein Kopf-An-Die-Hand-Schmiegen, diese genießerische Hinhalten und Hinstrecken des Kopfes und das zufriedene Grunzen, wenn du dich danach auf den Boden fallen ließest, um zu ruhen, die hochgezogene Augenbraue (die du gar nicht hast), wenn man nach dir rief, du aber zu faul warst, aufzustehen….

Unsere Untermieterin wird dich nicht vermissen. Sie hat eine Tierphobie und hat sich dem Haus nicht mal nähern können, wenn du nur hinter der Haustüre zu sehen warst. Für sie wird es eine Erleichterung sein. So hat jedes auch wieder seine Kehrseite…

Sonntag, Tag 28,

ich habe im Wald an einem Tümpel eine Wäscheleine gespannt und die Texte des Fastenkalenders der letzten vierzig Tage aufgehängt und alle Bekannten eine Mail geschickt, dass sie doch in diesem Wald an Ostern diese „spirituelle Installation“ suchen sollen. Einige haben sich schon auf den Weg gemacht und schreiben dann zurück, wenn sie es (nicht) gefunden haben. Das ist echt nett, wie nun alle den Wald absuchen, ein Foto schicken oder nachfragen, wo denn genau sie suchen sollen. Die schönste mail kam von einem Freund, der schreibt:

Lieber Michael,

von der Suche nach der in Aussicht gestellten spirituellen Nahrung kam ich vor wenigen Minuten ganz beglückt zurück. Um es vorweg zu sagen: Die Wäscheleine habe ich nicht gefunden. Trotzdem war die Sache ein voller Erfolg. Zum einen weil es wegen der etwas vagen Ortsangabe etwas von Ostereiersuchen hatte. Und zudem war ich zum ersten Mal im Leben auf dem Riesenberg. Was für ein toller, schnuckeliger und irgendwie auch geheimnisvoller Ort. Das Gleiche gilt für die Teiche unterhalb. Dort könnte man Foto-Shootings machen - oder bei Nebel Gruselfilme drehen...

Alles in allem: vielen Dank für den Hinweis! Gibt es denn Fotos von der Installation?

Gruß und frohe Ostern , N.N.

Sehr schön! Ostern für Erwachsene, das hat was. Weitere Rückmeldungen:

*Super Idee, wer suchet.... der dann findet.
GEHEN Lassen war unser No. 1.
Was ein mystischer Platz -
Gruss A.*

*Hab's gefunden. Glückwunsch. Super Idee. Mein Favorit: Maslow("wenn du nur einen Hammer in der Hand hast,...)
Schönen Abend!*

*Lieber Micha,

heute musste ich ein 2. Mal zu deiner Oster-Installation im Wald, weil es mir am Freitag dort so gut gefallen hat...heute hatte ich meine Brille dabei und ich konnte die Texte dann ohne Augen zukneifen entspannter lesen! Ich wollte dir nur sagen, dass ich sehr viel Freude dabei hatte, mir an so einem wundervollen Ort Gedanken zu machen. Vielen Dank dafür!

Liebste Grüße und noch nette Ostertage mit deine Lieben*

In dem Text „gehen lassen“ geht es darum, dass ein Kind mit der Oma oft Hefeteig machte vor Ostern. „Und das Wichtigste am Teig ist,“ sagte dann immer die Oma, „dass man dem Teig nach getaner Arbeit Zeit gibt, dass er gehen kann.“

Von einer Freundin bekam ich einen Hinweis, dass Christen einen Flashmob planen: Man soll Ostersonntag um fünf Uhr morgens irgendwo mit Kreide auf die Straße schreiben: Jesus Christus ist auferstanden! Ich bin um acht Uhr raus und habe geschrieben: „Christus ist erstanden von den Todesbanden Ostern 2020“. Dieses Kirchenlied habe ich immer am liebsten geschmettert:

Christus ist erstanden! Von des Todes Banden schwebt er frei, und auf
sein Grab schaut er mit Triumph herab. Freut euch, Menschenkinder,
singt dem Überwinder: Halleluja, halleluja!

Diesen Osterglauben kann uns niemand rauben; ewig lebet Jesus
Christ, der den Menschen Heiland ist. Lasst uns ihn bekennen, Herrn
und Gott ihn nennen. Halleluja, halleluja.

Der Papst ist immer noch alleine auf dem Platz vor dem Petersdom, sein Weiß leuchtet im Dunkeln noch heller. Wir haben Mittagessen aus einem gut bürgerlichen Restaurant in der Stadt geholt, der Zweibelrostbraten mit Rösti und Salat für 15 Jagerschnitzel mit Spätzle und Salat für 11,50€, da kann man echt nicht meckern, und geschmeckt hat es auch. Uns geht es weiter gut.

In der Süddeutschen gab es einen Hinweis, dass einige Städte jetzt schon ein Zukunftsarchiv aufbauen und Bürger auffordern, ihre Coronaeindrücke dort hinzuschicken, da wird heute schon archiviert, dass man in ein paar Jahren auf diese besondere Zeit im Museum zurückschauen kann. Ich werde meine Aufzeichnungen auch hinschicken und so mein Gefühl verstärken, an Zeitgeschichte aktiv teilgenommen zu haben.

So ist das Projekt im Internet beschrieben:

Corona beeinflusst alle Aspekte des Lebens – auch die Forschung. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universitäten Hamburg, Bochum und Gießen starten in Zeiten von Kontaktsperre und Homeoffice das Projekt „coronarchiv“. Das Portal soll die Pandemie aus Sicht der Bürgerinnen und Bürger dokumentieren – und jede bzw. jeder ist aufgerufen, sich zu beteiligen.

Das Coronavirus und die politischen Reaktionen darauf verändern Alltag, Arbeit und Freizeit der Menschen fundamental. Schon heute werden die Pandemie und ihre Folgen als historisch gekennzeichnet. In der Presse und in den sozialen Medien sind Bilder, O-Töne und Videos omnipräsent. Sie dokumentieren, ordnen ein und bewerten. Das „coronarchiv“ soll diese zeitgeschichtlichen Dokumente digital sammeln und archivieren.

Das Onlineportal ist allen zugänglich, sodass jede und jeder persönliche Erinnerungen und Fundstücke zur „Corona-Krise“ beitragen kann. „Es entsteht eine zentrale Anlaufstelle zur Dokumentation der Gegenwart, die nicht nur eine spätere Rückschau auf die Ereignisse des Jahres 2020 ermöglicht, sondern auch für die künftige Forschung zur Verfügung steht“, erklärt Thorsten Logge, Juniorprofessor für Public History an der Universität Hamburg. „Wir wissen, wie ungleich und sozial bedingt die Überlieferung der Vergangenheit häufig ist. Deshalb ist es wichtig, dass wir schon heute damit beginnen, die diversen Erfahrungen rund um Corona zu sammeln und zu archivieren. Keine Stimme soll verlorengehen.“

Das „coronarchiv“ lädt dazu ein, Texte, Fotos, Sounds und Videos unkompliziert hochzuladen und damit für die Zukunft zu sichern. Die Objekte werden mit Metadaten wie Entstehungsdatum und -ort versehen und Nutzerinnen bzw. Nutzern des Portals zur Verfügung gestellt. Benjamin Roers, Mitarbeiter des International Graduate Centre for the Study of Culture (GCSC) an der Universität Gießen: „So schnell diese Zeitzeugnisse entstehen, so schnell können sie auch wieder verschwinden. Unsere Hoffnung ist, dass wir mit dem Projekt die diversen Stimmen in dieser ‚Krisenzeit‘ langfristig dokumentieren können. Eine vielfältige Gesellschaft braucht vielfältige Erinnerung.“

Gesucht werden neben den Einsendungen aus der Bevölkerung aber auch freiwillige Archivarinnen und Archivare, die aktiv in ihrem Umfeld nach Objekten, also etwa Schildern und Zetteln, suchen und diese abfotografieren. Zudem sollen sie andere eingehende Einsendungen redaktionell bearbeiten, das heißt mit den wichtigsten Daten versehen und so eine vollständige Dokumentation ermöglichen. Zudem sollen sie Angebote in anderen Sprachen schaffen und das Projekt in den Sozialen Medien bekannt machen. „Wir brauchen engagierte Mitstreiterinnen und Mitstreiter, die mit uns das ‚coronarchiv‘ aufbauen wollen und dieses Projekt zu ihrem eigenen machen“, so Christian Bunnenberg, Juniorprofessor für die Didaktik der Geschichte an der Ruhr-Universität Bochum.

Das Portal befindet sich im Aufbau und ist online unter [www.coronarchiv.de](http://www.coronarchiv.de/) sowie in den sozialen Medien (Facebook, Twitter, Instagram und TikTok) unter @coronarchiv zu finden. Das Projekt startet auf Deutsch, weitere Sprachen sollen hinzukommen. Interessierte können sich über das Kontaktformular auf der Webseite bei dem Projektteam melden.

„coronarchiv“ ist ein gemeinsames Public-History-Projekt der Universitäten Hamburg (Projektleitung: Prof. Dr. Thorsten Logge, Nils Steffen, M.A), Bochum (Projektleitung: Prof. Dr. Christian Bunnenberg) und Gießen (Projektleitung: Benjamin Roers, M.A.) in Zusammenarbeit mit dem Medizinhistorischen Museum Hamburg und dem Museum für Hamburgische Geschichte. Es basiert auf dem Open-Source-Content-Management-System „Omeka S“ für digitale Online-Sammlungen, das vom Roy Rosenzweig Center for History and New Media (Fairfax, Virginia, USA) zur Verfügung gestellt wird.

Schön wäre, wenn da viele jetzt gleich mitmachen, damit die Zeit „live“ dokumentiert ist.

Montag Tag 29,

Überall in den Medien werden nun Lockerungen diskutiert. Diese Woche trifft sich Merkel mit den Ministern. Wie und für wen gehen Schulen wieder auf? Welche Unternehmen dürfen wieder arbeiten? Und dürfen unverheiratete Paare in Kreuzlingen/ Konstanz wieder über die Grenze? Dieses Thema hat es sogar in die New York Times geschafft. Beide Bürgermeister haben sich an die Landesregierungen gewandt, diese verweisen auf Bundesgesetze. Kommunalpolitiker wollen auch, dass die deutschen Kleingärtner wieder ins Tägermoos dürfen, das auf Schweizer Seite liegt. Der Garten ruft!

Ostern geht geruhsam zu Ende, das Wetter ist immer noch stabil warm, lädt zum Radeln und Inlinern ein. Am Abend schauen wir Eiskönigin I und II und haben damit auch diesen Feiertag erledigt, Anrufe bei den Großeltern, das war`s für dieses Jahr mit den Eiern. Nur in Ostereistedt müssen sie noch 5000 Briefe beantworten, die eine 15köpfige Truppe der Post erledigt, weil dieses Jahr so viele Kinder wie nie an den Osterhasen geschrieben haben. In Italien haben einige Pfarrer Ärger mit der Polizei bekommen, weil sie heimlich mit Gläubigen Messen gefeiert haben. Wie man das finden soll, bleibt offen. Es sind auch einige Geistliche gestorben, die weiterhin in Krankenhäusern Coronapatienten betreut haben. Die werden nun wie Märtyrer verehrt. Völlig bescheuert mal wieder Berlin: Eine 17jährige feiert ihren Geburtstag in einem extra von ihrer Mutter angemieteten Appartement mit 31 Freunden. Die Mutter sollte jetzt 17 Jahre lang eine Strafe abzahlen, das fände ich angemessen für die völlig falsch platzierte egoistische Mutterliebe an dieser Stelle. Dass Jugendlich in München eine Grillparty veranstalteten, gehört da fast schon zur Normalität.

Wir gehen nun wieder in die Normalität des Alltags über, die sich von den tagen zuvor nur dadurch unterscheidet, dass die Läden wieder auf haben.